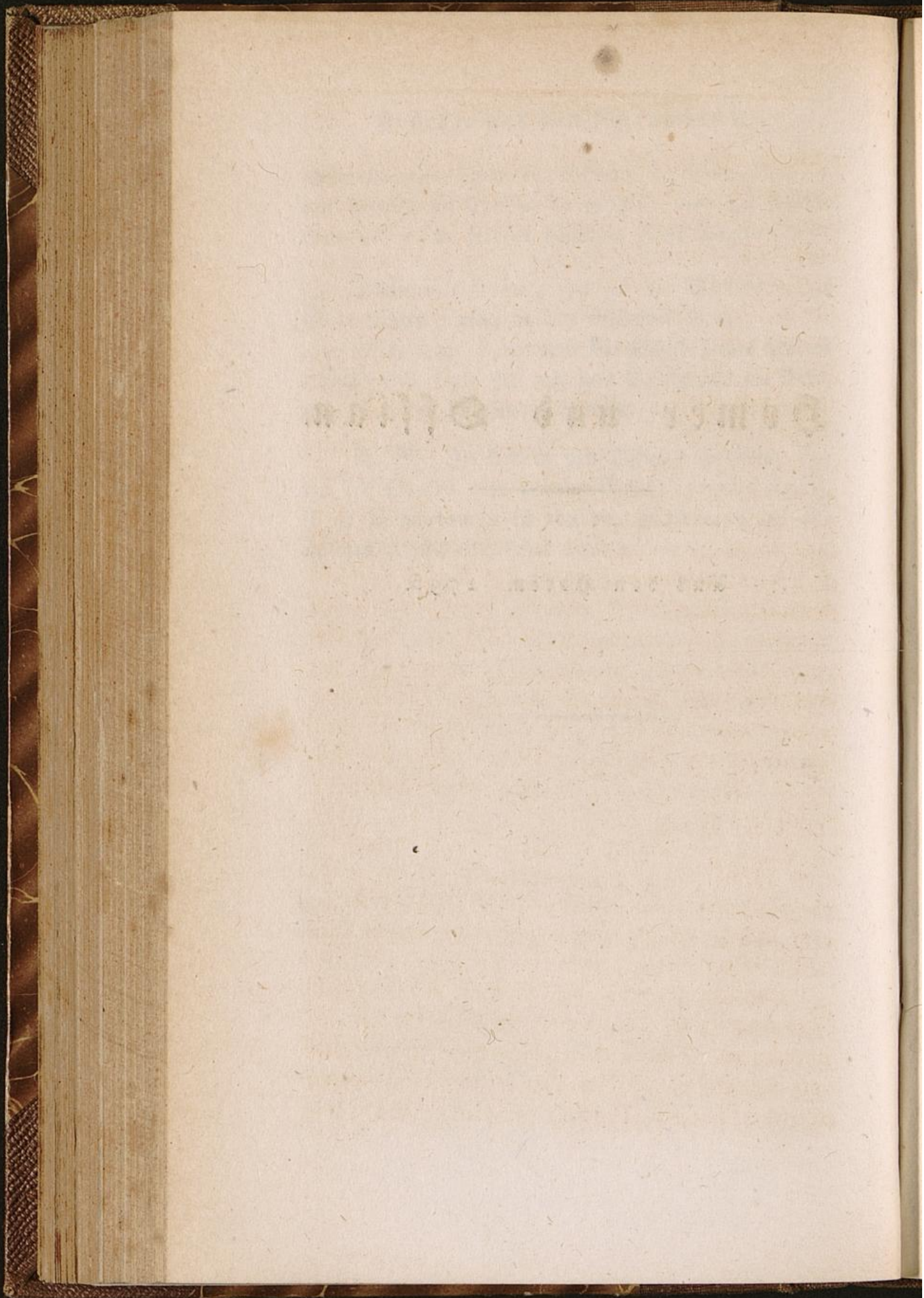


Homer und Ossian.

Aus den Horen. 1795.



H o m e r u n d O s s i a n.

Das große Geschäft, das den Händen der Zeit anvertrauet ist, Kunstwerke der Menschen ans Licht zu fördern, lebendige Geburten des Geistes wachsend zu machen, ihnen Fülle, Blüthe, endlich auch Frucht in andern Hervorbringungen zu gewähren, dies Geschäft bildet eine goldene Kette menschlicher Geister. Wo irgend ein Name aus der Vergangenheit hervorblickt, der auf einen Punkt der Vollkommenheit traf, an den heften sich früher oder später die Namen derer, die sein Werk forttrieben. Vielleicht erlöschen diese Namen; aber das Werk, der Name des Anführers bleibt; ihre Bemühung selbst theilte Jenem neuen Glanz mit. Wer da hat, dem wird gegeben; die gesammte Nachwelt arbeitet sodann in des großen Meisters Schule.

Im Orient sind die Namen Salomons, Lockmanns u. a. bekannt. Was an Natur, an Spruch- und Fabelweisheit späterhin erfunden ward, ward an jene Namen im Tempel der Unsterblichkeit geheftet; es hieß Lockmannische, Salomo-

nische Weisheit. So hießen die spätesten Psalmen immer noch Davidische Psalmen; durch ganz Morgenland ist Alexander als Zerstörer, Soliman als Erbauer alles Großen und Prächtigen berühmt; sie gelten als fortlebende Monarchen im Reich der Zeiten. — Bey den Griechen nicht anders. An Homer, Hesiod, Aesop, Anakreon, Sappho, Theognis u. f. reihte sich, was sich an sie reihen konnte; Namenlos traten spätere Krieger in die Glieder dieser alten Feldherrn; und die neuere Kritik wendet oft fast vergebliche Mühe an, bey diesem und jenem Werk Urheber und Zeiten zu sondern. Pythagoras und Plato lebten nach Christi Geburt zum zweytenmal in philosophischen Schulen auf; ihnen ward zugeschrieben, waran sie hie und da schwerlich gedacht hatten; ihre Gestalt wuchs auf der Schwinge der Zeiten.

Sollte es mit Ossian anders seyn? Wir wollen nicht behaupten; sondern auch bey ihm, wie bey Homer, dem Gang der Zeit, wie sie uns ihn offenbarte, folgen.

1.

Viele Leser werden sich erinnern, was für ein süßes Staunen die Erscheinung Ossians in den Jahren 1761 bis 1765. gewährte. Zuerst traten kleine Gesänge, als Fragmente, hervor, und vielleicht sind mehrere Liebhaber Ossians, die ihn in dieser Gestalt, in der sie ihn zuerst kennen lernten, immer noch am meisten lieben. In kleinen romantischen Erzählungen wurden wir mit Schilrick und Binvela,

mit Conal und Crimora, mit Nonnan und Rivina, mit Fingal, Ossian, Dscar, Minona bekannt; wir hörten die Gesänge Selma's; Comala erschien; Carthon, der Tod Euchullins, Berrathon, Karricthura *). Allenthalben sahen wir Scenen der Unschuld, der Freundschaft, der väterlichen, kindlichen, der Bruder- und Schwesterliebe, und hörten von der Wehmuth getrennter Liebenden und Gatten die rührendsten Töne. Offenbar trug die abgerissene Gestalt dieser Erzählungen, ihre hohe Einfachheit, und wenn ich so sagen darf, ihr niedrer Himmel, ihre schmale Einfassung zu dem Eindruck bey, den sie auf alle, insonderheit jugendliche Seelen machten. Wie aus der Ferne, aus einer Höhle, über das Meer, vom Thal oder von Gebirgen der Nebelinsel her, hörte man süße Stimmen und sah wie im Traume die engbeschränkte, von Wolken umfaßte Hütte der Edlen und Geliebten.

Fingal erschien; bald auch, nebst andern Gedichten, Temora. Sie wurden als Epopeen angekündigt, die mit Homer wetteifern, und ihn wohl gar übertreffen sollten. Dabin zielte in mehreren Anmerkungen Mac-Pherson selbst, Ossians un-

*) Uebersetzt erschienen diese einzelne Gedichte unter dem Titel: Fragmente der alten Hochschottländischen Dichtkunst. Hamb. 1764. Auch Fingal, ein Heldengedicht nebst verschiednen andern Gedichten Ossians. Hamb. 1764.

sterblicher Herausgeber; dahin Hugh Blairs kritische Abhandlungen *); noch mehr Cesarotti's Anmerkungen zu seiner Italiänischen Uebersetzung dieser Gedichte. Dem zu Folge sang Denis in wohlklingenden homerischen Hexametern, mit lyrischen Sylbenmaassen untermischt, sie den Deutschen vor, und gab ihnen dadurch noch mehr das Ansehen eines einförmig-fortgehenden Ganzen. Mehrere Uebersetzungen in Prose folgten. Zugleich aber erschienen auch Einwendungen und Zweifel, die von sehr verschiedner Art waren **).

Die Irländischen Zweifel dünkten mir vom wenigsten Belange. Irland nämlich, (Erin) wollte sich Fingal und Ossian landsmännisch zueignen; es reklamierte den Sänger wie den Helden. Fingal sollte Fion oder Fin, König in Leinster, Ossian soll Disin, der Sohn Fions gewesen seyn u. f. ***). Auf alle dies, dünkt mich, kann man kurz antworten: „beweiset, daß er es ge-

*) Uebersetzt von Denis im dritten Bande seines Ossians; so wie auch durch die ganze Sammlung hin Cesarotti's Mac-Pherson's Noten.

***) Ein vollständiges Verzeichniß dessen, was über Ossian gestritten und geschrieben worden, liegt außer meinem Wege; wahrscheinlich ist's auch von andern schon geliefert worden.

****) Eine Abhandlung hierüber ist in den Unterhaltungen (Hamburg 1766. B. 1. S. 329. u. f.) übersezt worden; gut, daß wir mit mehreren dergleichen verschont geblieben.

wesen. Bringt irländische Gesänge, schönere Gesänge hervor, als die Schotten hervorbrachten; und wir wollen Euch glauben." Sey Fingal in der Geschichte, wer er wolle; in Ossians Gedichten ist er nicht Fion oder Fin in Leinster mehr, sondern Fingal, der König der Menschen, Anführer der Helden. Der Gesang hat ihn auf seine Fittige genommen, und über die Sterblichen erhöht. Würden Achill, und Ajax, Ulysses, Penelope, Agamemnon sich in Homers Bildern erkennen? Ich glaube schwerlich; so wenig sich König Artus, Karl der Große, Gottfried von Jerusalem, oder die Helden Ariosts in den Gesängen ihrer Dichter erkennen würden. Eben nur durch eine Verwandlung wurden sie epische Helden. Die Sage hatte sie von Munde zu Munde fortgetragen; da war ihre Gestalt zwischen Himmel und Erde gewachsen. Der Sänger nahm sie auf und verewigte sie; in ihrer alltäglichen, gemeinen Gestalt wären sie keine Geschöpfe für ihn gewesen. Fingal, Ossian, Oskar sind Kinder der Sage, Gebilde der erhöhenden, fortsingenden Zeit.

Was sollen überhaupt in dieser Sache geographisch = historisch = chronologische Rivalitäten? Ossians Gedichte gehören dem ganzen Galischen Volke erstam, ja jedem zu, der seine Ursprache versteht, oder Ossian zu schätzen weiß; er lebe dies = oder jenseits des Meeres. Zwar auch die Griechen stritten unter einander, wem Homer zugehöre? und es wetteiferten hiebey mehr als sieben Städte und Länder. Nicht aber thaten sie es in der Absicht, daß sie dadurch Homers Gesänge, wie man

sie hatte, verunglimpfen wollten; vielleicht mit manchen Abwechslungen sangen Alle Einen Homer. Und so mögen denn auch Schotten und Irländer Einen Ossian so lange lesen und an Einen Fingal so lange glauben, bis Irland aus seinen Mitteln uns einen zarteren Ossian, einen edleren Fingal hervorruft, als ihn Mac-Pherson darstellte. Sodann wollen wir der romantischen Sage dankbar seyn, die sich in zweyen Mundarten zwar verschieden, in jeder aber vortrefflich erhalten. Bisher ist von Irischen Gedichten nichts bekannt, das an die Schottischen reiche.

2.

Ein ungleich wichtigerer Zweifel war der, den man gegen die Richtigkeit des Mac-Phersonischen Ossians macht; und es ist zu verwundern, daß man ihn, der kecken Manier ungeachtet, mit der ihn die Engländer vorbrachten, bisher noch so unbefriedigend aufgelöst hat. Mac-Pherson konnte dies am leichtesten thun, ja den Zweifel auf einmal zu Boden schlagen, wenn er einzeln und treu anzeigte: „woher Er jedes Stück habe? in welcher Gestalt er es empfangen? und was daran sein sey?“ Der Urtext dieser Gesänge in ihrer brüchigen Form, mit den Sylbenmaasen und Gesangsweisen begleitet, deren entzückende Einfalt und Abwechslung mehrere Verehrer Ossians rühmen, wäre, ohne alle kritische Noten, ein Erweis der Wahrheit für Welt und Nachwelt gewesen, gegen welchen kein Britte, kein Johnson einen Laut hätte thun mögen. Meines Wissens ist dies nicht geschehen; und daß es nicht geschehen ist, daß es

von Mac-Pherson nicht selbst geschah; freylich dies vermehrte den Zweifel. Seyd ihr denn so arm, ihr Schotten, daß ihr Euren Homer, den Ihr über den Griechen preiset, nicht in der Ursprache, ganz wie ihr ihn habt, wie er bey Euch noch gesungen wird, mit Melodien und Sprach-Erläuterungen ans Licht stellen, ihn dadurch vom Abgrund der Vergessenheit, dem er so nah ist, retten, ihn auf einmal der Unsterblichkeit vergewissen, und eurer Sprache dadurch selbst die Unsterblichkeit, und zwar die edelste, classische Unsterblichkeit sichern könnt? Oder erwartet Ihr ein schöneres Produkt in ihr, als Ossian? Oder glaubt ihr, daß man diese Gesänge immerhin fortsingen werde? Oder bildet ihr euch ein, daß man bey Euren Behauptungen von der unaussprechlichen Schönheit dieser Gedichte in der Ursprache, und ihrem entzückenden Reiz in den Gesangsweisen, ohne Proben, etwas denke? Verlangen und am Ende Ueberdruß erwecken dergleichen unkräftige Anpreisungen; Proben, Proben allein geben Sicherheit und Belehrung *).

*) Von ächten Melodien zu Ossian hat mir das Glück bisher noch nichts zugeführt. Von einer ächten Ausgabe Ossians im Erischen ist mir auch nichts bewußt; das Specimen aus dem 7. Buch der Demora konnte nichts entscheiden. Woher hätte es Mac-Pherson? Ist alles, wie es gedruckt ist, gefunden? Ist's aus lebendigen Gesängen genommen oder aus Handschriften? Stimmen die Handschriften unter einander? Stimmt jede derselben mit dem lebendigen Gesange? Aus

Daß eine solche Behandlung Ossians sehr nützlich seyn müsse, ist schon daher ersichtlich, weil sie die einzig = vernünftige ist. Entspringe daraus ein Resultat, wie es wolle; Mac = Phersons Ruhm kann es nicht schaden. Sey alles der Tradition entnommen, wie Ers gab; Er hats gesammelt, Er

welcher Zeit ist die Diction des Gesanges und der Handschriften? Untersuchungen und Belehrungen solcher Art wären verdienstlicher als alle Lobpreisungen Ossians. — Die Galic Antiquities sollen zwar unter dem Titel Sean Dana Erfsch herausgegeben seyn; daß aber diese und nicht Mac = Phersons Ossian, daß sie, soviel ich weiß, ohn' alle Kritik herausgegeben sind, bringt uns nicht weiter. Im Jahr 1784 hat ein Irländer Artur Young Galische Gedichte, die sich auf die Geschichte der Fians beziehen, in Nordschottland gesammelt; (übersezt ins Deutsche 1792) sie sind mir noch nicht zu Händen gekommen. Eine treffende Anzeige, worauf es bey ihnen ankomme, stehet im 139. Stück der allgemeinen Literaturzeitung 1795. Wenn auf diesem Wege von andern, insonderheit von Galen selbst, fortgeschritten würde, käme man zum Ziel. Gemeinlich aber geschieht am spätesten oder gar nicht, was zuerst hätte geschehen sollen. Späterhin sind mehrere Gedichte, z. B. the Works of the Caledonian Bards herausgekommen, deren Mythologie sogar vom Mac = Phersonschen Ossian auszuweichen scheint. Vielleicht ist keine Gesangsart, in der sich, dem Anschein nach, so leicht fortsingen läßt, als die Gesangsweise Ossians.

hats gegeben. Er war der Solon und Hipparch, der die Gesänge dieses Homers der Vergessenheit entzog, sie der ganzen gebildeten Welt annehmlich machte, sie in der Verständigen Ohr, in der Empfindenden Herz hinübertönte. Sein Name bleibt unvergesslich. Oder empfing er nur rohen Stoff, und setzte mit Schöpferhand zusammen, was er dargestellt hat; um so rühmlicher für ihn, um so belehrender für uns. Hier ließ er sodann niedrige Züge aus; dort setzte er aus Hebräern, Griechen oder Neueren ähnliche, feinere Züge hinzu, und gab dem Ganzen, seinem Fingal, seinem Ossian, seiner Bragela die edelste und zarteste Bildung; um so besser. Er that, wie ein kluger Mann thun mußte. Zu eignen Gesängen solcher Art fühlte er sich schwerlich stark genug; aber der Geist seines Vaterlandes, seiner Vorfahren, der Geist seiner Sprache und der in ihr gesungenen Lieder ergriff ihn. In sie legte er also den Schatz vieler sowohl auf andern Zeitaltern gesammelten Schönheiten als der Empfindungen seines eignen Herzens. Daß er dieß unter der Maske Ossians that, ist ihm sodann nicht nur zu verzeihen, sondern es war für ihn vielleicht eine Pflicht der Dankbarkeit und der Noth. Unter solchen Gesängen war er erzogen; sie hatten sein Innerstes erweckt; auf ihren Flügeln schwang er sich empor; über dem war ein heiliger Betrug dieser Art bey der überschwenglich = geltenden Mode = Poesie der Engländer fast nothwendig: denn was gleicht dem Stolze dieses Handelsvolkes, auf die Grimaces, faces und Graces, seiner fashionable Poëtry, auf die pleasure's, measure's und treasure's seiner gereimten Verse? Was stand diesen mehr entgegen

als der schlichte, einfache Ossian? Da war es ja ganz an Ort und Stelle, daß Mac-Pherson den literarischen Krämmern alte Handschriften in die Läden zu London legte, daß sie sich daran satt sehen könnten; er wußte doch, daß sie damit nichts thun würden.

Aber was Mac-Pherson nicht that, thue jetzt einer seiner Freunde, deren Mehrere doch gewiß die genaueste Kenntniß der Sache haben. Man lasse weiter keinen Engländer oder Irländer umherreisen, sondern entdecke zu Ehren Ossians und Mac-Phersons die Beschaffenheit der Sache kritisch, klar und wahr. Bey einiger Genauigkeit müssen sich dabey in Ansehung des Ursprungs der Verbreitung, der Erhaltung und Abänderung dieser Sagen, in Ansehung der moralischen, geistigen und politischen Begriffe dieser Gedichte Untersuchungen ergeben, die alle ästhetische Belehrungen über den Werth dieser Gesänge weit überwiegen. Ich traue der gütigen Zeit es zu, daß sie auch dieses Werk zu ihrer Stunde fördern werde.

3.

Denn was sollte die ganze Parallele zwischen Homer und Ossian sagen? Daß Homer kein Ossian und Ossian kein Homer sey? wer hätte daran gezweifelt.

Unsere Erde hat mancherley Klima; unser Menschenstamm hat mancherley Geschlechter. Jonien ist nicht Schottland, die Galen sind keine Griechen; hier ist kein Troja, keine Helena, kein Pallast der Circe. Was wollen wir unnütz vergleichen? Gegend, Welt, Sprache, die ganze Seh- und Denkart beyder

beyder Nationen ist anders; das verschiedene Zeitalter, in welchem Homer und Ossian lebten, noch ganz ungerchnet. Was ein Tausend von Jahren und Meilen von einander trennt, wollt Ihr als ein *Symplegma* zu Einer Form vereinen?

Schon das unterscheidet Homer von Ossian ganz und gar, daß Jener, wenn ich so sagen darf, rein-objectiv, dieser rein-subjectiv dichtet. Jener ist blos ein Erzähler; sein Hexameter schreitet ein- und vielförmig dahin, ohne alle Theilnehmung, als die ihm der Inhalt auflegt. An diesem gleichgehaltenen Hexameter haftet gleichsam die ganze Kunst Homers; in ihm trägt er alle Leidenschaften vor, in ihm schildert er alle Gegenstände und Situationen im Himmel, auf Erden und im Orkus; mit ihm misst er Götter, Helden und Menschen gleichförmig. Aus dem gleichförmigen Hexameter Homers und aus der ruhigen Weisheit, die ihn belebet, entsprang daher jener Styl Griechenlandes, der von der heitern Denkart dieses Volkes zeuget. An ihm bildete Herodot dem Vortrage und Perioden nach seine Geschichte; nach ihm formete sich ein System der Götterlehre, der Kunst und Weisheit. — Bey Ossian geht alles von der Harfe der Empfindung, aus dem Gemüth des Sängers aus; um ihn sind seine Hörer versammelt, und er theilt ihnen sein Inneres mit. In diese Welt zieht er sie hinein; diese Zauberwelt verbreitet er rings um sich. Daher die Einleitungen in seine Gesänge, durch welche er die Seelen der Zuhörer in seinen Ton gleichsam stimmt und füget. Er mahlet die Gegenstände umher, den Ort, die Tages- und Jahreszeit.

Herders W. Lit. u. Kunst. XII. Bb Früchte.

Meistens sind's Töne des Ohrs, dadurch er sie mahlet: denn diese stimmen das Gemüth mehr, als Ansichten des Auges. Nun hebt er an; jede Sage ist mit seiner eignen individuellen Empfindung, wie mit dem Finger der Liebe bezeichnet; und so bald er kann, wird die Begebenheit selbst Stimme, Klage der Wehmuth, Harfengesang. Auch in den großen Gedichten, Fingal und Temora, geht alles von Tönen der einsamen Harfe aus, und kommt auf diese zurück; an ihren Seiten hängen alle Gefühle des Herzens, so wie die verlebten Schicksale der Väter. Und der Gesang ändert sich nach jeder Empfindung; die Schotten können das Rührende jeder unerwarteten Abwechslung des sanften, traurigen, oder wilden und kühnen Sylbenmaases nicht genug preisen: von welchem allen Homer nichts weiß. Unermüdet irret dieser immer auf derselben lieblichen Saite, und ward auf ihr ein Muster des Wohlklangs für alle Gegenstände und Situationen. Er ist ein rein-epischer, Ossian ist, wenn man so will, ein lyrisch-epischer Dichter.

Mit dieser verschiednen Art des Gesanges unterscheidet sich auch der ganze Genius beyder Dichter. Bey Homer treten alle Gestalten wie unter freyen und heitern Himmel in hellem Licht hervor; als Statuen stehen sie da, oder vielmehr sie schreiten handelnd fort, Leibhaft in völliger Wahrheit. Auch alle seine Gleichnisse und Naturbilder nehmen an dieser völligen Sichtbarkeit Theil; langsam wälzen sie sich umher, um gleichsam von allen Seiten ihre Naturbestandheit in ewigfesten Zügen darzustellen und zu gewähren. Kein hellerer Platz ist, als das Feld vor Troja; unter dem im-

merheitern Aftatischen Himmel geht Eine Heldengestalt nach der andern hervor und läßt keinen Zug ihrer Handlung, ich möchte sagen, kein Glied, mit welchem sie wirkt, in ungewisser Deutung. Auch für die Sonderung der Gruppen hat Homer dergestalt gesorget, daß selbst im wilden Schlachtgetümmel das Auge des Zuschauers ohne Nebel und Verwirrung bleibt. Und was den Faden des Gedichts betrifft, so entwickelt sich solcher aus dem Knäuel der Geschichte so ununterbrochen und ruhig, als ob die Hand der Parze ihn führte.

Bey Ossian ist alles anders. Seine Gestalten sind Nebelgestalten, und sollten es seyn; aus dem leisen Hauch der Empfindung sind sie geschaffen, und schlüpfen wie Lüfte vorüber. So erscheinen nicht nur jene in Wolken wohnende Geister, durch welche die Sterne durchschimmern; auch die Gestalten seiner Geliebten deutet Ossian mehr an, als daß er sie darstellte und mahlte. Man höret ihren Tritt oder ihre Stimme; man siehet den Schimmer ihrer Arme, ihres Antlitzes wie einen vorübergleitenden Strahl. Ihr Haar fliegt sanft im Winde; so schlüpfen sie her; so vorüber. Gleichergestalt mahlet er seine Helden, nicht wie sie sind, sondern wie sie sich nahen, wie sie erscheinen und verschwinden. Es ist eine Geisterwelt in Ossian, statt daß in Homer eine leibhafte Körperwelt sich beweget. In ihm siehet man die Handlung, die man in Ossian an Tritten, Zeichen und Wirkungen gleichsam nur ahnet. Was endlich die Exposition der Gedichte betrifft: so hätten MacPherson und Blair sich hüten sollen, hierin beyde Dichter auch nur zu vergleichen. Bey Homer erzählet sich alles selbst; Eins folgt aus dem andern.

unaufhaltbar; dagegen sind Fingal und Temora dunkel zusammengereihete Gedichte, voll Episoden, denen sinnlich zu folgen hie und da schwer wird. Die lieblichste Gestalt macht Ossian in kleinen einzelnen Erzählungen, die man bald als heroische Romane, bald als rührende Idyllen, bald als reine lyrische Stücke betrachten kann, deren einige z. B. Comala sich dem Drama nähern. In solchen zeigt sich seine geistige Schilderung, sein Herz voll Wehmuth, Liebe und Unschuld. Eine epische Fortleitung, die vielleicht bloß Mac-Pherson in die größern Stücke gebracht hat, scheint ihr ganz fremde.

Es ergibt sich hieraus, wie verschiedene Wirkungen und Folgen beyde Dichter haben mußten. Wer Götter und Helden bilden will, gehe zu Homer, nicht zu Ossian; in diesem ist Eine Gestalt wie die andere und für den Künstler eigentlich keine gezeichnet. Der Mahler, den Ossian begeistert, muß aus sich selbst schöpfen; aus seinem Dichter kann er nur die Farbe der Empfindung, und das Hell Dunkel der Situation anwenden. Dagegen ist in Ossian eine Quelle des Gefühls, voll der zartesten, sittlichen Gesinnungen, die Homer seinen Helden nicht beylegen konnte. Beyde Dichter unterscheiden sich hierinn, wie sich die Welt disseit und jenseit der Alpen unterscheidet. In Norden hat die Natur die Menschen mehr zusammengedrückt, und indem sie ihnen eine härtere Rinde, dazu mehrere Mühe von außen gab, in ihrer Brust vielleicht eine tiefere Quelle des sittlichen Gefühls aus dem Felsen geböhret. In den südlichen, wärmeren Gegenden breitete sich die Natur mehr aus; lockerer geht die Menschheit aus einander und theilt sich allem, was um sie ist.

leichter und lebendiger mit. Dagegen aber bleiben vielleicht auch Empfindungen unerweckt, die nur der nordische Himmel, einsame Geselligkeit, Noth und Gefahr ausbilden konnten. Die intensive Kraft des Gesanges, wiewohl in einem engeren Kreise ist Ossians; die extensive im weitesten Felde der Mittheilung bleibt Homers großer Vorzug.

Aus Homer entsprang also, was aus Ossian die Zeit nicht entwickeln konnte. Jener blühte mit einem jungen Volk auf; und in jeden neuen Ruhmeskranz dieses Volks schlang sich sein Lorbeer. Die erste Kriegsunternehmung des gesammten Griechenlandes hatte er besungen; wenn späterhin Griechenland gegen die Perser noch größere Unternehmungen ausfocht: so konnten Aeschylus, Sophokles u. f. mit Homers Gastmahl, nach neuerem Geschmack zubereitet, ihre Mitbürger bewirthen. Die Ehre des ganzen griechischen Stammes sproßte in seinen Gesängen; sie trug reiche Blüthen und Früchte in jeder Art, mit jeder neuen Betriebsamkeit des Volkes: denn über ihnen schien ein heiterer Himmel; um sie weheten Ionische, Griechische, Italiänische Lüfte.

4.

Und Ossian? Es ist ungerecht von einem Baume Früchte zu erwarten, die er, seiner Art nach, nicht bringen kann; Ossian sey an seinem Orte das, was Homer war; nur stand er auf einer ganz andern Stelle. Er, der letzte des Heldenstammes seiner Väter, Zeuge der Thaten des ruhmreichen Fingals und ihr Mithelfer, jetzt in seinem Alter die letzte

Stimme der Heldenzeit, für die schwächere Nachwelt; dies ist der Standpunkt des Sängers, der zugleich den ganzen Charakter seiner Dichtungsart mit sich führet. Er ist die Stimme voriger Zeiten; aber eine traurige Stimme, mit keinem erweckenden Aufruf für die Nachzeit begleitet.

In jedem Lande bildet sich der Volksgefang nach innern und äußern Veranlassungen der Nation; auf Einem Punkt derselben steht er sodann stille und gewinnt Charakter. Bey den Griechen gab diesen Charakterpunkt der trojanische Krieg, und Homer war der Sänger, der ihn feststellte; unter den Galen war es der Ausgang des Heldenstammes; und Ossian dessen trauriger Verkünder. Woher in aller Welt kam den Galen dieser jammernde Abschnitt der Zeiten? und mit ihm für alle Nachzeit zwar ein schmelzender, aber zugleich ein niederschlagender Ton der alten Sage? Veranlassete ihn eine fremde Unterjochung? oder die eindringende Religion der Culdäer, der christlichen Mönche? Auf beydes spielen die Gedichte an; aber warum nur so dunkel? haben die bisherigen Sammler etwa nur aus Höflichkeit die harten Stellen und Töne verschwiegen, denen die Stimme der Galen den Untergang ihres alten Heldenruhms beymißt? oder war diese Stimme so sanft, daß sie dulddend gleichsam schwieg und vielleicht schweigen mußte? Wie es sey; so sollte darüber Auskunft gegeben werden: denn es scheint unmöglich, daß ein Volk nur Klage, ohne sich zu beklagen, ohne die Ursache seines Verfalls anzuzeigen und den Geist der Väter, wenn auch mit leeren Versuchen, zurückzurufen und anzufeuern. — Hievon nun zeigt sich in den Ossianischen Gesängen fast

keine Spur. Die Wolkengegend, der lustige Aufenthalt der Väter ist ihr einziger Trost; auf der Erde sehen sie traurige Wüsten, erloschne Tritte; sie hören verklingende Töne. Man siehet, daß die Gesänge in einem duldenden, unterjochten Volk fortgesungen worden sind, das sich am Ruhm und an der Glückseligkeit seiner Vorfahren unmächtig labte *).

Wie es mancherley Jahreszeiten in der Natur giebt: so giebt es deren auch in der menschlichen Geschichte. Auch Völker haben ihren Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Ossians Gedichte bezeichnen den Herbst seines Volkes. Die Blätter färben und krümmen sich; sie fallen und fallen. Der Lufthauch, der sie ablöset, hat keine Erquickung des Frühlingses in sich; sein Spiel indessen ist traurig-angenehm mit den sinkenden Blättern.

Auch Klagen sind nicht ohne Anmuth. *Mimnerus* und *Solons* Elegien, die Wehklagen aus der Jüdischen Gefangenschaft in *Jeremias* und den *Psalmen* rühren uns; noch mächtiger *Hiobs* Jammergeschrey; und an wessen Herz er-

*) Die irische Akademie hat ein Gespräch Ossians mit einem christlichen Priester bekannt gemacht, das auch im Deutschen übersetzt ist. Es enthält harte Stellen, deren Einige, wie es scheint, haben unterdrückt werden müssen; offenbar aber ist's von einem späten Datum, und hat nicht den edeln Charakter, der die andern Gedichte Ossians bezeichnet.

tönte je eine Ossianische Klage des zurückgebliebenen Sohnes und Vaters, der verlassenen Braut, des einsamen Gatten, des verschwindenden Heldenstammes vergebens? Der Klage-ton ist dieser Muse so eigen, daß er bis in die Wurzeln der Sprache, in die Ableitung und Verkettung ihrer Worte eingedrungen ist; der Klang derselben und die Gesangsweise der Lieder hat nach allen Berichten denselben Ausdruck.

Ich gebe es zu, daß Ossian mißbraucht werden kann, nicht nur, wenn man ohne seine Empfindung seine Töne nachsingt, sondern auch, wenn man seinen wehmüthigen Gefühlen sich zu einsam überläßt, und sich mit erliegender Ohnmacht an seinen Bildern, an seinem süßen Volkentrost labet. Indessen giebt's in ihm auch eine so reine Uebersicht der Menschheit, in ihren innigsten Verbindungen und Situationen, daß ich diese, wenn ich so sagen darf, reinmenschliche Stellen und Empfindungen, wie Perlen gefaßt, sämmtlich komponirt wünschte *). Von selbst würde der Gesang hier ein sanftes Recitativ, dort ein wehmüthiger Ausruf der Empfindung, hier eine leidenschaftliche Deklamation, dort wechselnde Stimmen und Chöre werden, denen man schwerlich sein Ohr und Herz verschließen könnte. Wer z. B. hat Siegmund Seckendorfs Grabgesang der Darrhula bey einem Saitenspiel singen gehört, ohne von dem Zuruf:

*) Wir können die Hoffnung geben, daß eine solche Sammlung ausgesuchter Ossianischer Stellen für die Composition bald erscheinen werde.

Darthula wach auf!
 Frühling ist draußen, die Lüfte säuseln,
 Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
 Wehen die Blumen! im Hain wallt sprießendes Laub.

und von dem traurigen Abschiede:

Nimmer o nimmermehr kommt dir die Sonne
 Beckend an deine Ruhestätte: wach auf!
 Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
 Dein Morgenroth ist fern.

Auf immer, auf immer weiche dann, Sonne
 Dem Mädchen von Kola, sie schläft!
 Nie erseht sie wieder in ihrer Schöne,
 Nie siehst du die Liebliche wandeln mehr!

innig bewegt zu werden. Wenn ich diesen Gesang und die seufzende Binvela ebenfalls in Seckendorfs Composition hörte: so dünkte mich, sein Geist schwebet zu den lieblichen Tönen hernieder und höre sie mit an.

Unter allen Nationen, die Italienische selbst nicht ausgenommen, hat Ossian seine Probe bestanden. Wir Deutsche verdanken ihm nicht nur mehrere zarte Töne in Gerstenbergs Minona, in Klopstocks Oden, in Rosegartens, Denis Gedichten u. a.; sondern wer das Schicksal der Zeiten, unter mehreren Europäischen Nationen zur Stimme bringen wollte; könnte er anders als Ossian singen und seufzen?

5.

Wer wissen will, wie es jetzt mit dieser alten singenden Helden-Nation, Ossians Nachkommen, stehe? lese Buchanans Reisen durch die westlichen Hebriden, während der Jahre 1782 bis 1790*). Der edelmüthige Verfasser fodert Jeden auf, ihm in seinen Berichten die kleinste Unwahrheit zu erweisen. — Wozu sind diese alten edlen Geschlechter hinabgewürdigt! in welchen Zustand sind sie gerathen! „Uebersieht man, spricht Buchanan, wie wir gethan haben, die westlichen Hebriden im Allgemeinen, so zeigt sich das Bild der Traurigkeit und Unterdrückung am häufigsten, und tritt allenthalben hervor. Im Ganzen genommen, sind diese Inseln der schwermüthige Aufenthalt des Jammers und des vielgestaltigen Elends: denn ihre Bewohner werden als Lastvieh, schlimmer als Lastvieh behandelt. Können Mangel und Striemen den Sklaven, gegen seine Abhängigkeit, gegen den Spott und die Schmach, welche sich über ihn häufen, nicht völlig abhärten: so rufen sicherlich die Thränen, die Seufzer, das Geschrey, eines vielzähligen, unterdrückten, aber keinesweges sinn- und geistlosen Volks, die Staatsverwalter um Mitleid und Rettung an**).“

*) Uebersetzt, Berlin 1795.

***) S. 174. 75. der deutschen Uebersetzung. So lese man S. 43. 44. 184. überhaupt das kleine Buch von Anfang bis zu Ende. Der Verfasser hat sich auf eine seltne, menschenfreundliche Art für das

Nach Jahrhunderten der Unterdrückung, sind Ossians Galen auch hier noch kenntlich. „Im Ganzen, sagt Buchanan *), besitzen die westlichen Hebriden gute natürliche Fähigkeiten, begreifen schneller, und dringen vielleicht tiefer in einen Gegenstand ein, als irgendwo innere Landesbewohner zu thun pflegen. Dies muß daher kommen, weil sie so vielen Umgang mit Leuten von verschiedner Gemüthsstimmung haben, welche ihnen die Schiffahrt täglich zuführt, derentwegen sie vorsichtig, thätig und gefällig werden müssen. Auch setzt sie ihre beständige Gefahr auf dem Elemente, mit welchem sie sich unablässig beschäftigen, in die unumgängliche Nothwendigkeit, zu ihrer Selbsterhaltung, Augen und Sinnen stets wachsam zu erhalten: und diese anhaltende Uebung wird bey ihnen zur festen Gewohnheit, die sich bey jeder Handlung des Lebens an ihnen offenbaret.“

„Sie haben eine glückliche Anlage zur Dichtung, wie zur Sing- und Instrumental-Musik, besonders an beyden Uists, wo man nicht bloß studirte, sondern augenblickliche Ergießungen einer sehr scharfen und beißenden Satyre zu hören bekommt, die durch Mark und Bein dringt und der Stachel sitzen läßt.“

Volk bemühet; möge die Vorsehung seine ersten Bemühungen segnen. Vielleicht bringt seine Rettung der Galen gegen Pinkerton oder die Galischen Alterthümer, die er verspricht, uns auch in dem, was wir über Ossian wünschen, weiter.

*) S. 71 — 73. 74. 75. 125.

„Durch eben diese Gesänge strömt ein zarter weicher Laut tief empfundener Rührung, der die Seele zu herzlichen Gefühlen und Liebe stimmt. Auch vernimmt man wehmüthige Klagen und Sammertöne um verlorne Geliebten und Freunde: und solche Sänger findet man nicht bloß unter Vornehmen, sondern unter der niedrigsten Volksklasse. Darin übertreffen sie alle alten englischen und schottischen, bis jetzt bekannt gewordene, Lieder: so vielen und verdienten Beyfall diese auch bey wahren Kennern des Gesanges gefunden haben. Wäre die Gallische Sprache bekannt genug, die Meisterstücke ihrer Tonkunst würden allen Schaubühnen, wo Geschmack und Anmuth herrscht, zur Zierde und Bewunderung reichen.“

„Ihre *Luinneags*, und der Einklang aller hineinfallenden Stimmen, sind dem Ohr unaussprechlich angenehm. Auch das Auge wird beschäftigt, wenn man sie im Kreise stehn und Hand und Tuch bewegen sieht. Sing- und Instrumental-Musik sind ihre gesellschaftliche Unterhaltung. An Geschicklichkeit im Tanz übertreffen sie wahrscheinlich alle andre Völkerschaften.“

„Die gemeinen Leute sind wundernswürdig schnell in ihren Begriffen. Weiber werden so gute Weber als Männer. Sie lernen diese Kunst in wenig Monaten. Dabey singen sie herzhaft ihre *Torrans* und *Luinneags*. Eine macht die Hauptstimme, die andern den Chor, der nach jedem Gesatz des Liedes zwey- oder dreyimal wiederholt wird. Der süße Laut ihrer Lieder zieht gewöhnlich eine Menge Zuhörer herbey, welche mit in den Chor fallen.“

Von Sankt Kilda schreibt er: „Männer und Weiber lieben den Gesang, und haben schöne Stimmen. Ihre natürliche Anlage und Neigung zur Dichtkunst ist nicht geringer, als die der andern eingebornen Hebriden. In ihren Liedern lieben sie Beschreibungen, und beweisen ungemeine Einbildungskraft. Der Gegenstand derselben sind die Reize ihrer Geliebten, und die Heldenthaten der Bogelsteller oder Fischer, wie auch der traurige Tod, welcher sie zwischen Klippen überfällt.“

„Wie auf Harris singen die Männer am Ruder, und beleben sich bey der Arbeit durch Wett- und Chorgesang, der zum Schlage den Takt hält.“
— — Käme diesen armen Galen ein zweyter Fingal wieder: so würde sein Sohn Ossian auch erscheinen. Er sänge nicht mehr, wozu jener den Ton angab und was die traurige Zeit leider fortsingen mußte: Untergang der Helden, Unterdrückung, Jammer und Wehmuth.“ — —

16.

Von der komischen Epöpee

als einem

Correctiv des falschen Epos.

Ein Fragment.

B. Von der komischen Epöpee halten Sie also nicht viel.

A. Wenig, wie von Allem, was den Geschmack am Großen mindert, und dies selbst herabwürdigt.

B. Wenn das Große aber eine falsche Größe, und der Geschmack daran ein falscher, ja ein schädlicher Geschmack wäre? Bedenken Sie, wie viel schuldloses Blut die Raserey der Kreuzzüge gekostet, wie abscheuliche Verfolgungen und Verwüstungen der blinde Religionseifer angerichtet. —

A. Den überzeuge man, man belehre ihn eines bessern.

B. Ja belehre! überzeuge! dem es um Belehrung gar nicht zu thun ist, der in Höhlen des Betruges, hinter Wällen alter mißverstandner Worte, mit heiligem Schild' und Speer der Bosheit, der Verläumdung gerüstet, mordet und tobet. Keiner Pfeile achtet er mehr, als etwa des Spottes oder der Verachtung. —

A. Kaum auch dieser; mich dünkt immer, die Besserung müsse von der Belehrung ausgehn, entweder in Worten oder durch Beispiele, am sichersten durch beyde. Hätte Fenelon gegen das falsche Epos, das zu seiner Zeit unter Ludwig XIV. im höchsten Brauch war, holländische Scherze oder englische Sarkasmen entgegensetzen wollen, was hätte er gefruchtet? wie viel mehr hätte er sich und der guten Sache geschadet. Statt dessen, wie es sein großes und edles Herz gebot, setzte er für seinen Prinzen, den künftigen Thronfolger Frankreichs, den Telemach auf, gleichsam ganz auf seinen Leib gegossen, den Schwächen seines Temperaments, den Lastern seines Zeitalters angemessen und angeeignet. Er schrieb ein Buch, das, als es im Jahr 1701. wider seinen Willen und zu seinem großen Verdruß öffentlich erschien, ganz Europa las, das ganze vergangene Jahrhundert hat es gelesen, das Epos, das Terrasson mit Recht das nützlichste Geschenk nennet, das die Musen der Menschheit je geschenkt haben: denn, sagt er, könnte das Wohl des Menschengeschlechts aus einem Gedicht entspringen, entspränge es aus diesem."

B. Könnte! Eben hieran liegt es. Das Jahrhundert hat den Telemach gelesen, bewundert, gepriesen; gute Menschen haben ihn mit Wärme empfunden; bis zum Lächerlichen dagegen setzten die Nachahmer Ludwigs ihre Staats-, Kriegs-, Hof-Grundsätze fort, und verharren in solchen, wenn jugendlich ihnen gleich der Telemach eingebläuet würde. Dagegen Salz eingerieben, werther Herr, beißendes attisches Salz. —

A. Ich fürchte, es widert, es erbittert, ohne zu heilen.

B. So hilft es andern. Sagen Sie, Freund, wenn in der ganzen Natur alles an zwey Polen hängt und durch entgegenstrebende Kräfte bestehet, wäre es in der moralischen Welt und im höchsten, feinsten Punkt derselben der Tendenz im oder zum Epos anders? Wenn so manches Heer Mörder, Räuber, Bösewichter nach Orient zog, um das heilige Grab zu erobern, einen Splitter des Kreuzes zu erhaschen u. f.; sollte einem Hün der Zug dahin nicht erlaubt seyn, dem Sultan einige Zähne auszubrechen und von der Seite her ihm seine Tochter zu entführen? Bey jener Heldenthat waren Engel und Heilige interessirt; bey dieser erschien Oberon und alle Welt tanzte.

A. Während der Kreuzzüge hätte das Märchen gesungen werden mögen; dennoch hätten sie fortgedauret. Die Wuth zu ihnen erlosch durch andre Mittel, als durch Märchen.

B. Ganz verächtlich, bitte ich, doch diese auch nicht zu halten. Wer brachte, nach dem einstimmigen, selbst bedauernden Geständniß der Spanier, den Geschmack an Ritterromanen nieder, als der Spiegel aller Ritter und Ritterromane selbst, Don Quixote de la Mancha. Was keine Belehrung würde ausgerichtet haben, richtete ein Buch aus, das ich für die erste aller komischen Epopöen Europa's halte. In Don Gerundio, im Guzmann d'Alfarache, Lazarillo u. f. hat man dies Salz an andern Gegenständen versucht; leider aber war Cervantes gestorben. —

A. Arm

A. Arm und elend, wie es der Komischen Eposfänger fast gewöhnliches Schicksal war.

B. Leider! und doch nicht Aller. Rabelais, Scarron, Boileau, Voltaire; in England Pope, Swift, Arbuthnot, Garth u. f. starben doch eben des Hungertodes nicht, dem zuweilen nahe die verdientesten Eposfänger lebten und starben. Erinnern Sie sich der Schicksale Camoens, der letzten Umstände Cervilla's, des Lebens Ariosto's, Tasso's. Jene starben wenigstens mit dem Bewußtseyn, die von ihnen gesungene nützliche Wahrheit mit dem Hungertode besiegelt zu haben. Aber was thun Schicksale, Verfolgungen, Belohnungen, zum Werth einer That? Lasset ein Werk verbrannt, seinen Urheber gespießt werden; wenn es, und wäre es erst nach hundert Jahren, Frucht bringt, so segnen wir die Asche beyder!

A. Welcher beyden? Der Werke und Dichter haben Sie zu ungleichartige genannt, als daß wir alle sie segnen sollten.

B. Jeden in seiner Maasse. Um Rabelais Pantagruel zu schätzen, müßten wir die Pantagruels seiner Zeit kennen; und noch kennen wir gnug davon, um diesen verlachten Dunst zurückzuwünschen. Die französischen Travestiter der Alten gebe ich, und doch nicht ganz auf: denn hat nicht, ihnen entgegen, blinde Autorität, pedantische Großsprecheren nach Mustern der Alten lange, zu lange vorgewaltet? Die Scriblerusse, sind sie denn ausgestorben? werden sie aussterben?

A. Und doch ist Scriblerus längst geschrieben.

B. Kein Wald fällt von Einem Streich. Kühne Männer arbeiten weiter. Die Intoleranz, den schwärmerischen Verfolgungsgeist, gegen den Voltaire anging, halten Sie doch für kein geringes Uebel?

A. Wenn er nur reineren Gemüths daran gegangen wäre.

B. Was Gemüth? Wer die Blase aufsticht, unter der es eitert, er sey Freund oder Feind, hilft dem Kranken; wenigstens lindert er seine Schmerzen, wenn die Wunde auch noch so lang' eitern möge.

A. Voltaire! Nun, so gebe ich Ihnen Swift und Pope, geschweige Garth und den guten Arbuthnot, gar, wenn Sie wollen, Churchill und Peter Pindar gern zum Besten. Was kümmern uns Deutsche, überhaupt die fremden Thorheiten und Laster.

B. Eben diese gleichgültige Gutmüthigkeit, d. i. duldsamträge Euseley ist unser Grundfehler. Wir zeichnen an, womit sich andre Nationen beschäftigen, raisonniren etwa auch für und wider, und damit gnug. Zogen Wir Deutsche denn nicht mit in den Kreuzzügen? Noch mehr, wir ließen uns von allen Mitziehenden narren und foppen, Wir. Kein Dichter rächte die Schmach, am wenigsten bis zum Siege; noch jetzt liegen unsre Kreuzzüge in der Asche begraben. Lobte unter uns der Verfolgungsgeist, die Bekehrungswuth, die Schwärmerey nicht? Wir erlitten den dreißigjährigen Krieg mit Wunden und Stößen von allen Seiten, in tiefer Erniedrigung gegen alle Nationen.

A. Soll ich fortfahren? Und in dieser niedrigen Unterwerfung, sogar über sie waren wir stolz! bettelstolz! Im Spanischen Successionskriege, wie ward der Prinz von Asturien, wie Marlborough besungen! wie die Geschlagenen bey Höchstädt angefahren! angefahren, und dennoch verehrt, nachgeoffet, gefürchtet. Bey einer vielgetheilten Nation, wie die unsrige, konnte es nicht anders werden. Alles Ausland verehren wir, und machen komische Epopöen, Stadt gegen Stadt, Staat gegen Staat, nur gegen einander.

B. Und doch haben wir so wenig Secchia's repata's. Die großen und kleinen Blasen unsres Vaterlandes, wer ist, der sie aufzustecken begehret! Im schmerzhaften Torpor fehlt uns guter Humor; friedlich fressen ihre Geschwüre. Lesen Sie des Eremita, lesen Sie Pöllnitz's Briefe, wie es zu ihren Zeiten in Deutschland stand; dagegen krähete kein Hahn: man lobte und rühmte. Deutschland schwamm im falschen Epos. —

A. Den man damals den Lohensteini'schen Geschmack hieß, ja aber bald würdigte.

B. Nicht eben bald. Und daß man nach Luther, Lopitz, Logau in diesen Geschmack sinken, daß man so lange darin anbetend verharren konnte! Der Erste, der obwohl mit einer scharfzigen Lanzette dies Geschwür tapfer angriff, war kein Deutscher, kein Professionsgelehrter. —

A. Wen meinen Sie?

B. Bernike; seinen Vornamen weiß ich selbst nicht, seine Lebensumstände noch minder. Aber

ein Preuße soll er gewesen seyn, als königlich-Dänischer Resident und Staatsrath soll er in Paris gelebt haben. Sodann hat er in Hamburg gewiß gelebt; das zeigt sein Heldengedicht, Hans Sachs, das er gegen den damals blühenden Postel machte. Vorbericht und Noten zu seinen sogenannten Ueberschriften zeigen, wie viel er zu überwinden hatte, wenn er gegen diesen Armseligen, geschweige gegen den allverehrten Lohenstein schrieb. „Lohenstein, hieß es, sey dennoch ein verdienter Mann, unendlicher Gelehrsamkeit, Belesenheit, von erhabnem Genie. —

A. Und von einem sehr verdorbenen Geschmack; der Punkt, worauf es hier allein ankam.

B. Und den Wernike mühsam auskämpfte; zumal ihm das Mechanische der Versifikation äußerst schwer ward*). Hagedorn, der feinste Richter, der sich ausdrücklich von Nachahmung seiner lossagt, kann ihm das Zeugniß nicht versagen:

An Sprach und Wohl laut ist er leicht,
An Geist sehr schwer zu übertreffen**).

Und dennoch mußte Wernike gegen den Lohensteini-
schen Schwulst seinen Stachel fast dransetzen.

*) Dies erhellet, wenn man die Ausgaben seiner Ueberschriften, Amsterdam 1693. sodann Hamburg 1701. endlich die vollständige, die Bodmer (Zürich 1749.) wieder auflegen lassen, mit einander vergleicht. Mühsam arbeitet er sich immer tiefer in Härten und Wortzwang.

***) Hagedorns moralische Gedichte. Hamburg 1752. S. 242.

A. Was folgt daraus?

B. Nation- und Zeitmäßig folgte daraus wenig. Als man Lohenstein und Hofmannswaldau verspottete, mußte derselbe Hagedorn bald sagen:

Allein wie viele sind von denen, die Dich schmähn,
Zu metaphysisch schwach, wie Du sich zu vergehn*).

Erinnern Sie sich des schlaffen, sinnlosen Geschmacks der Neukirch-, Besser-, Königischen Zeiten! Und dennoch waren diese Reimer gegen einander so grob: man wählte die Poesie der Deutschen so hoch auf dem Königsthron, über alle Völker erhaben.

A. Das war von jeher der Fall, schon zu Büchner's, zu Weise's, zu Uhlen's Zeiten; und es urtheilten so selbst Die, die Griechen und Römer auslegten. Was folgt daher?

B. Daß uns Deutschen Geschmack zu haben sauer angehe, und fast, den meisten wenigstens, höchst gleichgültig sey. Wir lieben den Wasser- oder Luftreichen Schwulst, vor allen das selbstzufriedne, gedankenlose Epos. Von Stoppe Fabeln zu Schöneich's Hermann. —

A. Setzen Sie noch hinzu, daß uns von dieser Wind- und Wassersucht weder Witz noch Spott heilen möge. Liskow spottete des Philippi, Lessing Gottscheds, wie manchen Philippi und Gottsched giebt es noch, hochverehret! Wie 1700, so fand das Jahr 1801. den schwülstigen Lohensteinischen, oder jenen nervlos-schlaffen Geschmack, den ich

*) S. 299.

den hundsköttischen nennen möchte, und befestigte ihn in Sonnetten, Drama's, Epopeen, Romanzen auf den Blocksberg-Parnas der Deutschen. Seiten hinab kann man Bernike abdrucken lassen, als hätte er gestern für heut geschrieben. Mit seinen komischen Epopeen, was hat Zacharia bewirkt? Ihretwegen hat sich gewiß kein Nennomist, kein Stuzer geändert. Also, dünkt mich, beweisen Sie mit dem Beyspiel unsrer Nation selbst, wie wenig das komische Heldengedicht bessere. —

B. Die Deutschen freylich. Wir bleiben die wir waren; wenn man uns verlacht und auslacht, ja wenn man uns verspottet und verachtet, danken wir unterthänig und lachen mit. D kehre zurück, Geist Luthers, Wasers, Liskows, Lessings, oder darf ich Euch freundlich einladen, Cervantes, Buttler, Swift, Fielding, vereinet euch; unsrer Unempfindlichkeit wegen thut eure Kräfte, eure Launen zusammen, um uns den Lohenstein und Hofmannswaldau, die neuen Postel und Stoppe aus den Gliedern zu treiben.

A. Vergesset aber nicht, den weisen Horaz, den weisen Shaftesburi mit euch zu bringen; denn ohne Grundsätze wird der feinste und größste Stachel Nutz = oder Kraftlos.

17.

Nordische Mythologie.

1. I d u n a

oder

der Apfel der Verjüngung.

Aus den Horen. 1796.

Vor einigen Jahren ertönte unten am Parnasß ein Ruf, daß oben auf dem Parnasß einige Deutsche Dichter für unsre Nation und Sprache den Gebrauch der griechischen Mythologie abschaffen, dagegen aber die Isländische einführen wollten. Für Apollo sollte künftig Braga, für Jupiter Thor oder Odon, für den Olymp Walhalla gelten u. s. f.

Wiewohl nun dieses Gerücht durch sich selbst nichtig war, indem ja kein Dichter mit seinen Gesängen der Nation Gesetze, am wenigsten verbietende Abolutions-Edicte vorschreibt; und Einer dieser angeklagten Dichter, der mit dem süßesten Wohlklange und einem Reichthum von Dichtungen

in unserer Sprache die feinste Kritik und einen Reichthum von Dichtungen mehrerer gebildeten Sprachen verbindet, seinen Skalden*) eben dazu erweckt hatte, daß er singe und sage, wie alle seine alten Götter gefallen, und daß diese ganze nordische Ideenwelt wie ein Zauberbild, wie ein Traum verschwunden sey: so hätte doch die ganze Erscheinung dieser Dichtungsart, die sich von Dännemark aus als ein wunderbares Nordlicht zeigte, wenigstens Kenntnisse und Untersuchungen veranlassen können, die sie damals wahrscheinlich nicht veranlaßt hat. War es nicht der Mühe werth, es auf's Reine zu bringen: was diese Mythologie sey? woher sie sey? wiefern sie uns angehe? worin sie uns dienen könne? u. f. Diese Fragen betreffen ja eine Sache ganzer Nationen, einen Schatz menschlicher Erfindungen, Sprache und Gedanken. Uns ist darüber ein Gespräch zu Händen gekommen, das diesen Gegenstand zwar nicht erschöpft, aber von mehreren Seiten in Betracht nimmt. Es soll nicht entscheiden, aber Gedanken veranlassen und Entschlüsse fördern.

Erste Unterredung.

Alfred. Meynst Du nicht auch, Frey, daß wenn eine Nation eine Mythologie haben muß, es ihr daran gelegen sey, eine in ihrer eignen Denkart und Sprache entsprossene Mythologie zu ha-

*) Gedicht eines Skalden, Kopenhagen, Odensee und Leipzig 1766. 4.

ben? Von Kindheit auf wird uns sodann die Ideenwelt dieser Dichtungen näher und inniger; mit dem Stammwort jeder derselben vernehmen wir sogleich ihren ersten Begriff und verfolgen ihn in seinen Zweigen und Abtheilungen leicht und vernünftig. Alles in der Einkleidung Enthaltene dünkt uns glaubhafter, natürlicher; der dichterische Sinn, einer Sprache genialisch eingepräget, scheint mit ihr entstanden, mit ihr gleich ewig.

Fre y. Ich wollte, daß keine Dichtungen in der Welt wären! Wir mühen uns mit dem Gerüst, und vergessen das Gebäude. In der Kindheit, wie viel Zeit wird auf's Lernen der Mythologie verwandt und verschwendet. Vor lauter Hüllen lernen wir den Kern, vor lauter Dichtungen die Wahrheit nicht finden; an jenen verwöhnen wir uns dergestalt, daß wir zuletzt mit den heiligsten Sachen tändeln. Wir wollen immer Hülle, Einkleidung; was sich nicht in einer schönen Gestalt zeigt, ist auch nicht wahr; es wird vergessen und verachtet. Selbst der eigne Dichtergeist erliegt unter einer hergebrachten Mythologie; vielmehr der Sinn, der die reine Wahrheit sucht, und den man bey Dichtungen immer doch in ein Schattenreich alter Personifikationen verweist.

A. Ich hätte nichts dagegen, wenn wir anders organisirt wären; nun sind wir aber, was wir sind, Menschen. Unfre Vernunft bildet sich nur durch Fictionen. Immerdar suchen und erschaffen wir uns ein Eins in Vielen und bilden es zu einer Gestalt; daraus werden Begriffe, Ideen, Ideale. Gebrauchen wir sie unrecht,

oder werden wir gar gewöhnt, falsch zu konfiguriren; staunen wir Schattenbilder an, und ermüden uns wie Lastthiere, falsche Idole als Heiligthümer zu tragen: so liegt die Schuld an uns, nicht an der Sache. Ohne Dichtung können wir einmal nicht seyn; ein Kind ist nie glücklicher, als wenn es imaginirt und sich sogar in fremde Situationen und Personen dichtet. Lebenslang bleiben wir solche Kinder; nur im Dichten der Seele, unterstützt vom Verstande, geordnet von der Vernunft, besteht das Glück unsres Daseyns. Laß uns, Frey, diese unschuldigen Freuden; laß sie uns. Die Fiktionen der Rechtswissenschaft und der Politik sind selten so erfreulich, wie sie.

F. So dichte denn fort, Alfred.

A. Ich fragte Dich, ob es einem Volk nicht angenehm, bequem und nützlich sey, eine in seiner Sprache entsprossene Mythologie zu haben; mich dünkt, die Geschichte der Völker gebe darüber Auskunft. Was z. B. gab den Griechen die schöne Uebereinstimmung ihrer Bilder in Kunst, Weisheit und Dichtkunst? woher, daß ungeachtet aller Lokals- und Zeitverschiedenheiten eine gewisse große Regel des Geschmacks in allen ihren Werken festsethet? Unter andern daher, daß Alles, was sie auch von andern Nationen nahmen, sie sich eigen machten. Sie originirten es bey sich, sie idiotisirten es in ihrer Denkart und Sprache. Die Römer dagegen hatten für sich eine harte Mythologie, bey welcher sie griechische Dichtungen und Bilder zwar oft als ein fremdes Spielwerk brauchten,

dagegen aber zu einer eignen Poesie, Philosophie und Kunst nie gelangten. Ihre Fiktionen waren kriegerisch und Gesetzgebend; eingeboren oder congenialisch ward ihnen die griechische Muse selten.

Gehe einmal die Zeiten hinter den dunkeln Jahrhunderten durch, als der freye Geist der Wissenschaften in Europa wieder erwachte; Du wirst finden, daß die Dichter und Weisen aller Nationen am glücklichsten in ihrer Muttersprache imaginirt haben. Dante, Petrarca, Ariost. waren unter den Alten erzogen; der letzte schrieb selbst beynah klassisches Latein, und Petrarca erwartete nicht aus der Hand der italiänischen, sondern seiner lateinischen Muse den Kranz der Unsterblichkeit. Indessen hat ihn die Zeit widerleget. Die Ideen und Dichtungen, die den Werth dieser Dichter auf die Nachwelt brachten, waren aus der Denkart der Nation genommen und ihrer Muttersprache einverleibet. Bey den Britten wars nicht anders. Erwinnere Dich, wie mühsam sich Spenser und Shakespear unter der Mythologie der Alten winden; wie leicht und glücklich aber sie denken und dichten, wenn sie, insonderheit Shakespear aus Sagen, aus dem Aberglauben seines Volks Begriffe schaffen, Gestalten dichten. Du kennst Miltons klassische Denkart und seine schöne lateinische Verse; die stärksten und besten Stellen indeß seiner beyden Paradiese, seiner Ode auf die Christnacht, seines allegro und penseroso sind rein Gothisch.

J. Da schickst Du mir einen unglücklichen Traum, Alfred. Unsrer Meistersänger, wie

elend schleppten die sich mit der Geschichte und Mythologie der Alten umher! und als unser gelehrter Dpitz dichtete oder reimte, war er mehr Uebersetzer oder mehr Dichter? Was ist gegen Shakespears unser Andreas Gryphius? u. f.

U. Und doch waren bereits treffliche Erzählungen, Kern- und Lehrsprüche in der deutschen Sprache; nur sie standen in ihr ohne Imagination da. Es fehlte der Sprache an einer eignen Mythologie, an einer fortgebildeten Heldensage, an poetischer Darstellung und Ausbildung ihrer ursprünglich so vielfassenden, vollen und schönen Stammes-Ideen. Willst Du Dich davon überzeugen, wie niedrig sie diesen einst besessenen Reichthum veruntreuet habe, so gehe mit mir ein deutsches Wörterbuch durch, welches Du willst, Scherz, Wachter, Frisch, Haltaus, Adeling, und verfolge den Gebrauch unsrer lieblichsten Stammworte. Du wirst erstaunen, wie knechtisch die Sprache geworden, wie nicht etwa der kirchliche, sondern ein viel ärgerer, der juristische, und der ärgste von allen der Hoffstyl (stylus curiae) dergestalt die Herrschaft über sie gewonnen, daß er ihre schönsten Ableitungen bis zur Quelle verderbt hat. Gerechtfame und Feinerlichkeiten herrschen in unsrer Sprache; darauf ist alles gewandt, dahin alles gedeutet. Die vornehmsten, edelsten Worte sind dergestalt in Förmlichkeiten, oder gar in possirliche Niederträchtigkeiten verwandelt worden, daß man sich schämt, die kräftigsten Saamenkörner in solche Gebüsch, verschrumpft und verkünstelt, aufgeschossen zu sehen. Wollen wir uns die Mühe nehmen, einmal in dieser Absicht den

Halt aus oder Glasen durchzugehen, um die Wappenzierde unsrer gerichtlich- und höflich- gewordenen Sprache stattlich zu erwägen?

F. Verschone mich damit. Ich muß mich täglich in diesem Styl üben.

U. Nun vergleiche die schönen Stammworte unsrer mit der griechischen Sprache, und siehe, was aus beyden geworden sey? Hast Du Schillers Gedicht: die Götter Griechenlands gelesen?

F. Und auch Manches, was darüber gesagt ist.

U. Man würde Manches nicht gesagt haben, wenn man das Wort Götter genommen hätte, wie es der Dichter nimmt; ihm sind dichterische, mythologische Götter, Personifikationen, Ideen, Ideale. Gehe dies Gedicht durch, und vergleiche die deutsche mit der griechischen Sprache. Aus unsrer schönen Morgenröthe ist keine Aurora und Eos, aus unserm lieblichen Abendstern kein Hesperus, aus unserm Wiederhall keine Echo, aus unsrer süßtönenden Nachtigall keine Philomele worden. Die schönen Namen unsrer Bäume und Blumen, unsrer Auen und Ströme, unser Mond und unsre Sonne haben keine Märchen erzeugt, wie die Erzählungen der Griechen von Apollo und der Daphne, von Apoll und der Hiacinthus, von einer Luna und Diana mit ihren Nymphen und Dryaden. Unsrer alte Mutter Erde (Hertha) ist erstorben; die Elfen auf

Bergen und Auen sind Kobolde worden, und was sich von Hexen und Berggeistern, von unterirdischen Zwergen, Nixen, dem Alp, dem wüthenden Heer, dem Fäger u. s. in Pöbelsagen erhalten hat, ist zu so grobem, rohem Aberglauben ausgeartet, daß es nicht ernst genug hat hinweggeschafft werden mögen —

F. Und nun? —

U. Wie nun? Wenn aus der Mythologie eines benachbarten Volks, auch deutschen Stammes, uns hierüber ein Ersatz käme, der für unsre Sprache gleichsam gebohren, sich ihr ganz anschlöße, und ihrer Dürftigkeit an ausgebildeten Fictionsen abhülfe, wer würde ihn von sich stoßen? Wer wollte ihn nicht vielmehr als einen Zaubergarten betrachten, den nach langen Jahren der Dürre und Theurung eine gütige Fee uns geschenkt habe? Warum wollen wir nicht den höchsten Gott als Allvater, Freia als die Göttin der Liebe, Löbna als die Beschützerin der ehelichen Eintracht, Saga als die Göttin der Geschichte, Wara als die Aufseherin der Gelübde, insonderheit der Liebesbetheurungen, annehmen, da ihre Namen, was sie sind, deutlich und schön sagen? Andre Namen sind so wohlklingend, die Erzählungen von den Personen, die sie bezeichnen, sind unsrer Denkart und Sprache so angemessen, daß man ja bald lernen wird, wie Thor den Donner, Braga den Gott der Dichtkunst, Iduna die Göttin der Unsterblichkeit und der Neujüngung, Lyna, die Erretterin aus Gefahren, Nofsa die Vortrefflichkeit bedeute. Wird man dieselben wiederkommenden Altvätern und Großmüttern, denn

Ureltern unsrer Sprache nicht gern Stühle setzen und den ehrenhaftesten Platz im Hause einräumen, selbst wenn dies Haus der wohlversehenste Pallast wäre?

F. Gib mir die Bücher, die dahin gehören; ich will lesen.

Zweite Unterredung.

F. Ich habe gelesen, und mir sogleich zu Anfang der Edda ein Wort gemerkt, das Gangler (ein guter Name für neugierige Reisende) sagte, als man ihn in den goldbedeckten Pallast dieser Göttin einlud. „Man muß, ehe man hineingeht, zuvörderst sich nach allen Thüren umsehn, wo man wieder hinaus kann.“ Dies dünkt mich, Alfred, ist auch bey dieser Mythologie zuträglich.

Denn zuerst sage mir: sind wohl alle Namen der nordischen Mythologie so Deutsch, daß sie noch in unsrer Sprache leben? Wer kennt Odin, Ae-ger, Balder, Forsette, Håner und Hoder, Locke, Tyr, Uller und Vidar? Wer die Göttinnen und Jungfrauen, Eyrá, Fúlla, Gna und Gefiona, Spena, Siphia, Skada und Snotra? Wer die Valkyren, Nornen, die Wald- und Meer-Jungfern, die Elfen, Zwerge, Riesen, nach ihren Verrichtungen, Arten und Namen? Sollen wir da abermals eine Mythologie lernen? soll wiederum ein Natalis Comes, Pomey und Damm geschrieben, oder ein Hesiodus, Callimachus, Apollodor commentirt werden? Da liebe ich mir die Antwort jenes Weltweisen, den man um die Bedeu-

tung des Worts *Telyn*, das unsre Dichter damals oft brauchten, fragte. „Das sind solche Wörter, sagte er, die neuerdings zur Zierde oder zur Ausfüllung des Verses gebraucht werden, deren Bedeutung aber man eben so genau nicht wissen darf.“ — Ich fürchte, daß ohne einen erläuternden, äußerst verdrießlichen Commentar bey den Lesern nordischer Gedichte dies lange der Fall seyn möchte. Die griechische Mythologie lernt man als ein Alphabet in den Schulen; Dichter und Künstler erinnern uns unaufhörlich daran, und halten sie fest in unserm Gedächtniß; wo aber lernen, wodurch verewigen wir uns diese Namen?

U. Hiezu wäre der Weg leicht. Ist diese Mythologie der Aufmerksamkeit werth, so lerne man sie, wie die griechische; oder vielmehr, der Dichter führe sie verständlich, angenehm, und behutsam ein. Wenn man das Fach der nordischen Literatur auch bloß als einen Theil der europäischen Völker-Geschichte, als einen Zweig des menschlichen Wissens betrachtet, so sind die ungeheuren, gelehrten und großmüthigen Bemühungen, die eine Reihe Beförderer dieses Studiums von *Berelius*, *Magnåus* und *Torfåus* an bis zu *Thorkeelin* und *Suhm* darauf gewandt haben, doch wohl der Aufmerksamkeit werth. Und da wirklich schöne poetische Stücke in dieser Mythologie da sind, so muß, wer jene lesen will, diese kennen lernen. In unsern Tagen giebt sich *Gräter* *) zu ihrer Bekanntmachung

*) *Gräter's nordische Blumen. Bragur u. f.*

kanntmachung eine unsägliche, bisher unbelohnte Mühe; wäre es eine Entweihung der Kunst, wenn er eine kleine nordische Mythologie mit Kupferstichen schriebe?

F. Mit Kupferstichen?

U. Warum nicht? ja ich getraue mir mehr zu sagen. Nach den Griechen kenne ich auf unserm ganzen Erdrund keine Mythologie und Geschichte, die der Kunst fähiger und würdiger sey, als diese. Die Galische, Jüdische, Sinesische, Indische, selbst (wenn man sie von den Griechen trennt), die eigentlich = Römische müssen ihr an Reichthum, Würde und Fähigkeit zur Kunst nachstehn. Geh in diesem Betracht beyde Edden und nur einige Sagen durch; Du wirst über den Reichthum an mahlerischen Scenen erstaunen. Kühn und sanft, trozig und milde, zu Lande und Wasser erscheinen hier Abenteuer der Götter und Helden in beyderley Geschlecht, die einem Michael = Angelo, Raphael, Correggio und Titian, einen Guido und Dominichino beschäftigen könnten; so viel Abwechslung giebt es in der Götterstadt und im Riesenlande, an Ufern, Bergen und Thälern. Das Wunderbare ist mit dem Großen und Lieblichen hier dergestalt gemischt, daß wenn man, (wie es auch die Griechen thaten) das Hohe und Ungeheure absondert, selbst die Zaubereyen zu den frappantsten Vorstellungen Anlaß geben. Besinne dich, Frey. Das originalste, anziehendste, wunderbarste Stück Shakespears, Hamlet, ist es nicht eben aus dieser nordischen Fabel? Die am meisten mahlerischen Scenen im Herders W. Lit. u. Kunst, XII. D d Früchte.

Sturm, im Lear, im Macbeth, grenzen sie nicht an diese Fabel? Und zu wie manchen dergleichen Stücken liegt noch Stoff in ihr? — Wäre ich ein nordischer König; ich ließe mir, wie die Briten eine Gallerie Shakespear's und Milton's haben, eine Gallerie der alten Geschichte meiner Völker mahlen, und untersagte meinen Künstlern die zu oft wiederholte Römergeschichten. Die Welt ist groß; die Muse muß umherziehen, wie mit der Lyra, so mit dem Pinsel.

F. Alles zugegeben; wie und woher aber sind diese Scenen für uns Deutsche einheimisch? Ein Theil der Fabeln ist fürchterlich nordpolarisch.

Wenn ich z. B. die Schöpfung der Welt lese: „Von ihren Quellen entferneten sich die Ströme der „Hölle; der Gift, der sie fortwälzte, fror. Ueber „ihnen froren die Dünste; unter ihnen stürmten „Wirbelwinde; von Süden sprüheten Funken und „Blitze; in Mitte aller weht' ein schrecklicher, eisiger Wind. — Da breitete sich aus ein wärmender „Hauch über die Dünste von Eis und schmelzte sie „zu Tropfen. Aus diesen Tropfen ward der erste „Mensch.“ — Wenn ich dies lese, so grauset und friert mich.

„Der erste Mensch war ein Riese; er schwigte, „als er schlief. Unter seinem rechten Arm ward ein „Mann, unter dem linken ein Weib geböhren. Auch „einer seiner Füße zeugte mit dem andern; daher „das Geschlecht der Riesen des Forstes.“ Kein zarter Ursprung.

U. Für die Riesen des Forstes zart genug.

F. „Sobald der Hauch vom Mittag die Eisesdünste geschmelzet, bildete sich daraus eine Kuh, mit vier Milchströmen. Sie nährte den ersten Riesen, und leckte zu eigener Nahrung die mit Salz und Meiß bedeckten Steine. Als sie leckte, kamen am ersten Tage Menschenhaare, am zweyten ein Haupt, am dritten ein Mensch hervor, Bure; sein Sohn hieß Bore.“

Bore's Söhne tödteten den Riesen; alle Riesen des Forstes ersoffen in seinem Blut. Sie schleppeten den Leib des Erschlagenen in den Abgrund, und machten die Erde daraus. Wasser und Meer entstanden aus seinem Blut; die Berge aus seinen Gebeinen; aus seinen Zähnen die Steine, aus seinem Schädel der Himmel, aus seinem Gehirn die traurigen Wolken.“ Ist dies eine Ansicht der Welt, wie Wir sie wünschen?

„Bore's Söhne ergingen sich an einem Bach; zwey Stücke Holz schwammen darauf, eine Eiche und eine Erle. Sie baueten daraus Aske und Emla, Mann und Weib.“ Ein harter Ursprung beyder Geschlechter.

A. Ich will Dir die Mühe ersparen, Frey, und noch stärkere Züge des Fremdartigen und von uns Entfernten anführen, als Du gethan hast. Ein großer Theil dieser nordischen Fabelsagen gehört nach Jotunheim, dem Lande der Riesen, das glücklicher Weise unser Klima nicht ist. Ein kaltes, gefrorenes, oder thauendes Land, voll Eisenwälder, Ungeheuer, Riesinnen und Riesen; uns weit entlegen.

Ich will Dir Züge anführen, von einem uns noch fernern Lokal der nordischen Fabel; sie spielt

nicht blos in Norden. Auf der brennenden Südseite der Welt regiert Surtur der Schwarze mit seinem Flammenschwerte; an der Brücke des Himmels hält Heimdall gegen ihn Wache. Am Ende der Tage wird er mit seinen Muspelheimern kommen, die Brücke hinaufreiten, den Pallast Odins erobern; da geht dann alles in Trümmer, und eine neue Welt tritt hervor.

Endlich, Frey, der wahre Mittelpunkt der nordischen Fabel ist Odino Stadt, der Aufenthalt seines Geschlechts, Asgard. Er liegt im Mittelpunkt der Erde Midgard. Da wohnten einst die Asen; da wohnt jeder Tapfere mit ihnen nach seinem Tode; in Norden waren sie nur Ankömmlinge, Fremde. Du hast vom Berge Ida gelesen, auf den sich die Asen versammelten; und wo er auch liege, es ist kein nordischer Berg. Der Keim der Eda ist aus dem Vaterlande aller Mythologien und Fabeln, aus Asien, her.

F. Das habe ich bemerkt, und gewünscht, Aufschluß zu haben.

A. So viel über Odins Züge und sein Asgard geschrieben ist, so kann ich Dir diesen Aufschluß im Kurzen nicht geben. Offenbar ist diese Mythologie nicht an Einem Ort, nicht zu Einer Zeit entstanden. Große Weltstriche, lange Jahrhunderte trugen dazu bey; und ich wünschte von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen die Preisfrage ausgesetzt: aus inneren und äußern Gründen zu untersuchen, wann und wie in ihren Hauptvorstellungen und Sagen diese Mythologie ent-

standen sey? zugleich mitbedungen, daß die Beantwortung der Frage ohne alle Rücksicht auf angenommene National- oder geltende Lieblingshypothesen versucht werden müßte. —

Aber, wozu dies alles bey unsrer Frage? Sey die nordische Mythologie am Ida in Phrygien, oder am schwarzen Meer, am Kaukasus oder unter dem Nordpol entstanden; eine ächte, reine deutsche Stammsprache hat sie aufbewahrt, und deshalb wollen wir uns etwas von ihr zueignen. Völker von teutonischem Stamm haben sich weit umher getummelt, sogar nach Afrika verlohren; wir nehmen das, was für uns dient, wo wir es finden.

F. Recht. Und ich wollte eben wissen, was in diesem Vorrath für uns sey? Sey aufrichtig, Alfred.

Naturdichtungen lieben wir, wenn sie uns die Entstehung der Dinge, und ihr Verhältniß zu einander, in angenehmen lehrreichen Einkleidungen, gleichsam wie eine verhüllte Braut zuführen. Sage mir aber, was, als Naturweisheit betrachtet, in diesen Fabeln angenehm und lehrreich sey? Eine Schöpfung der Welt aus des Riesen Ymers Leichnam; eine Schöpfung der Menschen aus zwei Holzarten, der Esche und Erle; die Imagination des Regenbogens als einer flammenden und dennoch festen Brücke; die Vorstellung des Tages und der Nacht, der Sonne und des Mondes als zweyer geraubten Kinder; die Erklärung der Morgen- und Abendkühle durch einen Schlauch, der mit Luft gefüllet dem Noß des

Tages und der Nacht zugegeben ist, um beyde in ihrem Lauf zu erfrischen; die Erklärung des Thau- es aus dem Schweiß dieser Rosse; endlich das Ende der Welt durch den Sonn- und Mond verschlingenden Fenris — wahrlich, das ist eine Physik aus Zeiten, die wir auch in Gedichten nicht wiederbringen müssen.

Oder meynst Du, Alfred, daß die Sitten dieser Helden für uns sind? Im Lande der Riesen geht es wilde zu; in Odins Pallast kämpft, spielt, ißt und zecht man. Der Wiß dieser Helden ist nicht fein; nicht fein sind ihre Manieren. Gewalt entscheidet; dem Stärkeren ist die Welt gegeben; er schlägt, raubt, und entführet. — Willst Du diese Sitten preisen, diese Faust-Grundsätze wiederbringen? sie, die ganz Europa verwüstet haben, und unter feineren Masken noch verwüsten. Das asotische Heldenleben, da Jemand mit dem Schwert in der Faust sich alles erlaubt hält; das willst Du preisen, Alfred?

Oder endlich willst Du uns die Form dieser Gedichte und Sagen empfehlen? Welches unter den hundert sechs und dreyßig lyrischen Sylbenmaasen, die Worm aufgezählt hat, ist Dir das liebste? welche Stellung und Harmonie der Anfangsbuchstaben, auf welche sie so viele Kunst wandten? —

Oder willst Du uns die allegorische Räthselweisheit anpreisen, da weil der Buchstab A (aar) Korn, der Buchstab F (Fee) Geld bedeutet, beyde zusammen eine Gabe des Himmels bezeichnen, die Ursache zum Bank wird. Willst Du die ungeheuren Umschreibungen loben, da

Schwert, Schiff, Schlacht, Blut, Sieg, Wolf, Geier auf tausendfache Art so verblümt, so umschreibend gesagt worden, daß im weiten Umfange der Worte sich die Wirkung des Bildes an dieser Stelle ganz verlieret. Alfred, verderbe Dir den Geschmack nicht; wir sind über jene Zeiten, und über eine solche Kunst des Gesanges hinüber. Wir wollen bey dem alten Skalda-Spiller nicht in die Lehre.

A. Hast Du die Fabel von der Iduna gelesen, Frey?

F. Sie ist eine der besten. „Braga, der Gott der Dichtkunst, hat eine Gemahlin, der die Götter die Aepfel der Unsterblichkeit anvertraut haben. Altern die Götter, so verjüngen sie sich durch den Genuß derselben.“ Ich fürchte aber, daß diese Götter ganz todt sind, und sich nie mehr verjüngen werden. Die nordische Morgenröthe leuchtet, ohne zu erwärmen.

A. Hast Du noch Lust zu einer Unterredung?

Dritte Unterredung.

A. Idunens Aepfel ist heut unsre Lösung. Ich verliere also kein Wort darüber, daß wir weder aus dieser noch aus irgend einer andern Mythologie rohe Begriffe, sie betreffen Natur oder Sitten, roh auftragen müssen. Auch die Griechen hatten ihre Titanen- und Giganten-Geschichten; ihre älteste war eine sehr rohe Kosmogonie. Jene aber wußten sie schicklich unterzuordnen, und aus dieser

eine bessere, zuletzt bis zur feinsten Spekulation hervorzurufen. Glaubst Du nicht, daß aus Ymers Gebeinen, aus Bure's Söhnen, die Midgard erbauten, aus der Esche des Weltbaums über den Brunnen der Urzeit und aus den drey Jungfrauen unter ihren Zweigen, der Vergangenheit, Gegenwart, und Zukunft Dichtungen gebildet werden mögen, die dieses Quells der Urzeit werth sind? Hast Du Heimdalls Lied gehört, des schönen Gottes, der an des Himmels heiligem Blau die Welt bewacht und ihrem Untergange zuvorkommt? Hast Du vom Brunnen der Weisheit geschöpft, in dem des höchsten Gottes Auge glänzet? und die feine Bildung der nordischen Schutzgöttinnen bemerkt, in allem was sie verrichten auf der Erde? Hast Du die Geschichte von des guten Balders frühem Tode vernommen, und was für Trauren daraus erwuchs? ja die ganze Zusammenordnung der Dinge zwischen dem Guten und Bösen, dem Himmel und der Hela, endlich den Ausgang der Dinge, jene schreckliche Abenddämmerung, auf welche eine verjüngte Welt, ein frohlicher Morgen folget? Lassen sich daraus nicht Dichtungen schöpfen, die unsterblich sind, sobald sie Idunens Apfel berührt?

F. Zeige sie mir.

U. Das werd' ich Dir nicht. — Aber Dichtung ist nicht alles; Du sprachst, Frey, auch gegen die Sitten dieser Männer. Suchst du bey ihnen Sitten nach unsrer Weise? bedürfte es einer Reise ins Land der Helden und der Vorzeit, um Weich-

lichkeiten zu finden? Weisheit des Mannes ist ein fester Muth, ein gesunder Verstand, Gegenwart des Geistes und in Nothfällen, wo Macht nicht helfen kann, Zauberey, die dem Feinde die Augen blendet. Durchgehe die Geschichten, und ich troste Dir, daß Du irgendwo einen biederern und schärfern Stahl der Seele findest, als bey diesen Jünglingen und Männern. Freundschaft mit dem Freunde bis auf den Tod, Tapferkeit und ein guter Muth im Leben und Sterben, Redlichkeit in Haltung seines Worts, Keuschheit, Hochachtung und zarte Gefälligkeit gegen die Frauen, ein hülfreich Gemüth gegen die Unterdrückten; das waren Eigenschaften, die diesen Volkstamm von allen Stämmen der Erde unterschieden. Wir Deutsche gehören zu ihm; soll die Tugend, die aus unsern Vätern hervorglänzte, durchaus keine Macht mehr über uns haben? Man vermischt uns mit Galen; man fodert einen Ossian von uns. Nie gab es zwey verschiedenere Völkerstämme, als diese beyden; sie sind daher auch jederzeit gegen einander gewesen. Der Gale sang weiche, traurige Empfindungen; der Norman sang Thaten. Möge er damit andern Völkern oft zur Last gefallen und bey dem Muth auf sein Schwert stolz gewesen seyn; unterdrückend war er nie. Die ältesten Nordländer waren die Befreyer der Welt, die von einer feigen, üppiigen Knechtschaft unterjocht war. Das drückende Feudalsystem der spätern Normannen war eine Ueberkunft aus Noth, geformt nach den Sitten der Zeit und der Kirche. Und auch diesen Zeitraum hat sein Volk romantisch-glänzender geendigt, als dieses. Was sind die Helden vor Theben und Troja, gegen jene in der Normandie, in Sicilien,

Neapel und Jerusalem? An Heldemuth und Artigkeit waren sie die Blüthe des Rittergeistes aller Völker. Willst Du davon Proben sehen in älteren und späteren nordischen Sagen?

F. Zeige sie mir.

U. Suche sie Dir selbst. — Du sprachst weiter, Frey, gegen die Sitten der Weiber. Geh mit Deinen Griechinnen und Römerinnen; und laß mir das Ideal eines deutschen Weibes, wie es in den nordischen Liedern und Sagen erscheint. Das Verständige, Sittliche, Keusche, das Arbeitsame, Leitende, Prophetische, das Leben der Mutter für ihren Mann und für ihre Kinder ist auch hier allenthalben merkbar. Dem Charakter der Sage nach ist das deutsche Weib zwar nicht das Gebildetste, aber vielleicht das Würdigste und Edelste ihres Geschlechts. Sollen Züge dieser Art verloren seyn? will die verzärtelte Urenkelin das Bild ihrer Ureltermutter nicht sehen und davor erröthen? Hier sind wenig Liebesgesänge; aber tiefe Züge der Liebe. —

F. Zeige sie mir.

U. Suche sie Dir selbst. — Du sprachst ferner vom rohen Witz dieser Völker. Glaube mir, daß sich so muntre, treffende Antworten, als muthige Entschlüsse, eben so lebhaftes Spottreden als kühne Thaten in diesen Liedern und Sagen finden. Nur alles ist kurz, wie ihr Schritt, wie der Klang ihrer Verse.

Du spottetest über diese Verse und nanntest sie Buchstabenwählerinnen; Ordnerinnen des Klanges hättest Du sollen sagen: denn eigentlich die Wok-

len ordneten sie zu einander, in deren Vorgangē oder Gefolg die Consonanten waren. Manche unsrer Versifikatoren thäten sehr wohl, darauf zu merken, was für Vokalen in jeder Reihe von Wörtern einander ablösen, wie sie wechseln, und ob sie sich, oder auch die Anklänge der Wörter unangenehm wiederholen. Sie dürfen deswegen nicht erst jene alte, seitdem ganz veränderte Ursprache, sie dürfen darüber nur ihr eigenes Ohr fragen.

Endlich spottetest Du über das Register von poetischen Beynamen und künstlichen Umschreibungen der Dinge, die diese Dichter öfters nennen mußten. Ich hätte hierüber Manches zu sagen: denn dieser ganze Apparat zeigt eben auf das eigentliche Vaterland der Kultur dieses Völkerstammes; wenigstens deutet er auf eine alte Kunst des Gesanges, die in späten Zeiten endlich zum Handwerk geworden war. Denn von wem haben wir diese Namen-Register? Von Stoppeln; und denen wollen wir danken, daß wir sie haben. Bey mancher zu künstlichen Umschreibung der Sachen, die der Dichter oft nennen muß, erinnere Dich Pindars. Wer umschreibt Sieg und Lieder, Ort und Kämpfe abwechselnder und künstlicher als Er? und wie laufen seine Bilder in einander! —

Geschmack sollen wir von den Nordländern nicht lernen, Frey: Dieser ändert sich mit Zeiten, Sitten, selbst mit dem Wohnort und Klima eines Volkes; aber Geist der Nation im Verstande, den Sitten, dem Gebrauch der Sprache, der Dichtung

soll uns anwehen: denn Composition, Dichtung ist hier allenthalben. Siehe die Edda an. Sie ist bloß eine Sammlung von Fabeln, wie Hesiods Genealogie der Götter, und eben wie diese eine sehr gemischte Sammlung. Indessen macht sie ein Ganzes; sie hat Ein- und Ausgang, wie Hesiodus nicht hat. Die leichtesten Scherzlieder in der zweyten Edda haben Zusammenordnung, Umriss, Handlung, Eurythmie von Anfange bis zu Ende. Nur müssen wir billig seyn und von keinem Stück fordern, was der Zeit und dem Volk nach in ihm nicht liegen konnte. Durch eine völlige Verjüngung muß für uns die Nachbildung hervorgehn, sie betreffe Gegenstände der gegenwärtigen oder der künftigen Welt. —

F. Also auch der künftigen Welt?

N. Auch dieser. Mich dünkt, daß die Bilder, die in dieser Mythologie über Hölle und Himmel gegeben werden, unserm nordischen Gefühl angemessener sind, als die morgenländischen Bilder. Sela ist eine unglückliche Tochter des Gottes der Verführung, Lock, mit einer Riesin gezeugt. Ihre Geschwister sind Ungeheuer, die der Schöpfung den Untergang drohen. Sela's Aufenthalt ist die geräumige Unterwelt; ihr Saal heißt Schmerz, ihr Tisch Hunger; Säumnis heißt ihr Knecht, Langsamkeit ihre Magd; ihre Thür ist der Abgrund, ihr Vorhof die Mattigkeit, ihr Bett Krankheit, ihr Gezelt der Fluch. Die Feigegestorbenen kommen zu ihr. Missethäter, Treulose, Meineidige, Mörder, Verführer der Ehefrauen und wer sonst unter dem Namen der Nichtswürdigen

begriffen ist, den erwartet ein noch schrecklicherer Ort, das Leichenufer, der Nastrand; dagegen die Tapfern, die Würdigen, treue Gatten, redliche Freunde, in den Pallästen der Freude, des Friedens und der Freundschaft, in Wingolf und Gladheim wohnen. Hast du bemerkt, Frey, woher diese Nordländer an ein Fortleben nach dem Tode so fest glaubten? Weil sie tapfer und gesund dachten. Nur ein Feigherziger vergehet im Tode; er fühlet oder wünscht sich aufgelöset und vernichtet. Der gesunde Mensch lebt fort; das Nichtseyn ist ihm Nichts? es ist ihm nicht denkbar. Glaubst Du nicht, daß Erzählungen aus jenen Pallästen des Friedens und der Freundschaft rührend und gefällig seyn werden? Der Freundschaftsbund bis auf den Tod war diesen Tapfern der heiligste Augenblick des Lebens; das Wiederfinden in Wingolf war ihnen also auch ein Lohn der Freundschaft nach dem Tode; ein süßer Lohn.

Noch muß ich Dich an jene große Esche erinnern, deren Zweige sich über die Welt verbreiten, deren Gipfel über die Himmel hinausreicht. Sie hat drey weit von einander entfernte Wurzeln, bey den Göttern, bey den Riesen, unter der Hela. An der mittleren Wurzel ist der Brunn der Klugheit, Mimers Brunn; an der himmlischen Wurzel ist die heilige Quelle, bey welcher die Götter Rath halten und ihre Urtheile kund thun. Immerdar steigen aus dieser Quelle drey schöne Jungfrauen hervor, Urda, Verandi, Skulda, das Vergangene, die Gegenwart und die Zukunft. Sie sinds, die den Rath der Götter, der Menschen Schicksal und Leben

bestimmen, und durch ihre Dienerinnen, (die wie Genien dem Menschen, dem sie zugehören, an Gestalt gleich sind), hülfreich oder strafend auf ihn wirken. Glaubst Du nicht, Frey, daß diese Göttinnen und Genien auch uns das Vergangene, die Gegenwart und Zukunft, ja unser Inneres im Spiegel zu zeigen vermögen? — Und siehe, oben auf der Esche sitzt ein Adler, der weit umher blickt; ein Eichhörnchen läuft auf und ab am Baum; vier Hirsche durchstreifen seine Aeste, und benagen die Rinde; die Schlange unten nagt an der Wurzel; Fäulniß an den Seiten des Baumes — und immer schöpfen die Jungfrau aus dem heiligen Brunn und begießen ihn, daß er nicht dörre. Das Laub der Esche thaut süßen Thau, die Speise der Bienen; über dem Brunn schwimmen zwey singende Schwäne. Wolltest Du nicht ihren Gesang, nicht Heimdalls Lied vom Schicksal des großen Weltbaumes, nicht die Stimme der Vergangenheit, der Gegenwart und Zukunft im Rathe der Götter, unter diesem Baume hören?

F. Laß mich sie hören.

U. Wenn Idunens Apfel das Alte wieder verjünget, werden auch sie nicht schweigen.

F. Du hast viel und manches räthselhaft gesprochen, Alfred; laß mir Bedenkzeit.

B i e r t e U n t e r r e d u n g .

F. Mich dünkt, wir könnten Eins werden über unsre Materie.

U. Das dünkt mich auch; und dazu sprachen wir eben.

F. Vorausgesetzt also, daß Du die griechische Mythologie nicht herabsetzen, nicht kränken willst —

U. Auf keine Weise; ich halte sie für die gebildetste der Welt.

F. Vorausgesetzt, daß Du die Regel des griechischen Geschmacks in Kunst und Dichtkunst nicht verkennst —

U. Ich weiß, was wir ihr zu verdanken haben. Bildende Kunst und eine Philosophie der Künste war unter dem nordischen Himmel nie zu Hause.

F. Vorausgesetzt also, daß Du keinen barbarischen, nordischen Ungeschmack weder in Tönen, noch sonst in Worten und Werken aufzubringen Lust hast —

U. Ich habe schon bezeugt, daß ich Rohes roh aufgetragen nirgendher wünsche.

F. So kann Dir zugestanden werden —

U. Ich will mir nichts zugestanden wissen, als was jedem Dichter und Märchenerzähler aus einem fremden, fernen oder verlebten Volk zusteht, nämlich daß er den Reichthum, den ihm dies Volk und dessen Zeitalter gewährt, brauchen dürfe. Einem Dichter z. B. der aus der Ritterzeit erzählt, steht alles Wunderbare, alles Eigenthümliche der Ritterzeit zu Dienst. —

F. Nicht anders.

U. Desgleichen dem, der aus der Feenwelt dichtet —

F. Ihm steht die ganze Feenwelt zu Gebote.

U. Und dem, der morgenländische Erzählungen und Märchen schreibt —

F. Das Costüme der morgenländischen Erzählungen und Märchen. In allen diesen Gattungen haben wir so treffliche Proben, daß darüber kein Zweifel obwalten kann.

A. Ein Mehreres als dies will ich nicht, für meine nordische Fabel. Nun möge das Ideal, das in diesen Sagen, in dieser Denkart, in dieser Sprache liegt, hervortreten und selbst wirken.

F. Meynst Du, auf unser Leben wirken?

A. Deshalb bleibe ich unbekümmert. Verschaffe uns nur den Apfel Idunens.

2. Zutritt der nordischen Mythologie zur neuern Dichtkunst.

Längst wußte man, daß die Skalden, Dichter der Einwohner in Dänemark, Norwegen, Schweden und Island, in Sagen, in Saxo und andern Geschichtschreibern des Mittelalters zum Theil übersetzt, zum Theil in der Ursprache bekannt waren. Eine eigene Gattung sogenannt runischer Literatur waren wir sehr verdienten Gelehrten des siebenzehnten Jahrhunderts, Dlaus Wormius, Bartholmi u. s., so wie, obgleich verstümmelt, dem Resenius die Herausgabe der Isländischen Mythologie und Poetik, der sogenannten Edda, schuldig. Im nächst verflossenen Jahrhundert ging man, obwohl unterbrochen, auf dieser Bahn weiter. Hil-

Leß in England schrieb seinen Schatz mittel-
ländischer Sprachen; das Magnäische In-
stitut, dessen Stifter allen Preis verdient, machte
mehrere Isländische Sagen nach und nach bekannt;
es war fast entschlafen, als Peter von Suhm
mit nordischem Heldeneifer das entschlafne Studium
erweckte*). Mehr als Eine Aurora borealis glänzt
um den Namen dieses verdienstreichen Mannes, als
Herausgebers, Geschichtschreibers, Dichters, als Be-
förderers der nordischen, arabischen und jeder Litera-
tur, vorzüglich aber als eines edlen Mannes und
Menschenfreundes**). Eine Reihe von Sagen, un-
ter andern auch die zweyte Edda sind auch durch
seine Unterstützung philologisch-würdig ans Licht ge-
treten: seine Bahn werden andre verfolgen. Drey
Nationen, Normänner, Dänen, Schweden, deren
Edle sich nicht schämen, an der Literatur ihres Va-
terlandes Theil zu nehmen, und damit den Geist
ihrer Väter unter sich zu erwecken und festzuhalten;
Gelehrte, die wie Torfäus, und Ihre, Lange-
beck, Suhm, Ancher sen u. f., die sich für die
Geschichte bemühten, stehn wie die Sterne des nor-
dischen Himmels, hellglänzend.

Die Beurtheilung dieser alten Schriften, im
Felde der Kritik und Geschichte, gehöret nicht hieher;

*) S. Nyerups Chronologie der Ausgaben aller
Nordischen Sagen in Gräters Bragur, B. 2.
S. 354.

***) S. Uebersicht des Lebens und der Schriften Pe-
ter Friederich v. Suhm, geschrieben von
Nyerup, übersetzt von Eckard, 1799.

vielleicht ist die Aufgabe: woher die Begriffe der Ältern Edda, d. i. der Voluspa, sammt den Fabeln und der ältesten und neueren Sagen genommen seyn? noch nicht aufgelöst. Eine andere Anschaulichkeit gewann die Sache, als zwey deutsche Dichter, Klopstock und Gerstenberg, die nordische Mythologie auf den Deutschen Parnas übertrugen*). Bald entstand eine Parthey, die diese Mythologie nicht nur über die griechische setzte, sondern im Angesicht Jener dieser beynahе Hohn sprach. Dem Unverdrossenen, der sich in Anpreisung und Exposition dieser nordischen Blumen die seltenste Mühe gegeben, Gräter ist noch keine Gerechtigkeit widerfahren; fast unbillig ist die Kälte, mit der man seine Sammlungen aufnahm**).

Wie die Sache liege, ist ziemlich klar. So wenig die Griechen ihre Mythen für Isländer und Deutsche erfunden oder angewandt haben; so wenig wäre die Edda für sie gewesen. Bey uns, die wir in der Mitte stehn, ist die Frage: was wir aus der und jener Sagenlehre zu machen verstehn? wie wir sie zu gebrauchen vermögen? Nur in der Anwendung findet jede Sage ihren Werth; und da

*) Klopstock in seinen Oden, in Hermanns Schlacht, Hermanns Tod, Hermann und die Fürsten; Gerstenberg in seinem Gedicht eines Skalden und in seiner Nisnona. Andre sind ihnen gefolget, unter denen sich Karl v. Münchhausen auszeichnet.

***) Nordische Blumen; Bragur; Bragur und Hermode.

die nordische Mythologie unsrer Sprache näher oder gar einheimisch ist, da die Helden, von denen sie redet, Brüder unsrer Vorfahren, und die Thaten, ja das Klima derselben selbst unserm Genius verwandt sind, so kommt es nur darauf an, wem die nordische Iduna ihren Apfel schenke?

Zuerst beträfe es die Opera, et dies, den Preis unsrer Gegenden, unsrer Vorfahren, ihrer Thaten und Lebensweise. Was hatten mit diesen die Musen Griechenlandes zu schaffen, die weder unser Eis, noch unsere Nordlichter, noch die Winterblume des Schnees kannten? Nach Ort und Zeit wäre manchen Gegenständen der griechische Apollo so fremde, als der Indische Rama, dagegen Braga und Freia, Thor, Odin, Locke ihnen wohlthun. Wo die nordische Mythologie aufs innigste lokal und klimatisch wird, also daß sie sich in die Ströme Walhalla's, in die Blüten Glasurs, in die Röthe der Alfen gleichsam tauchet: da schauert uns eine fast angeborne Mitgenossenschaft dieser Bilder an; wir fühlen, daß wir hieher in kein andres zarteres Märchenland gehören; wir frieren.

So auch bey Charakterzügen in Tugenden und Fehlern dieser Helden; am sichtbarsten bey Benennungen und dem ganzen Charakter der poetischen Sprache. So wenig es manchen Geschichten an biederer Rohheit fehlt: so sind anderseits in andern häusliche Sittsamkeit, Zucht und Ehre, die Farbe der Schaam und alten Tugend bey Männern und Frauen unsres Herzens, unsres Mundes Sprache. Wo wir bisher in diesen Sagen nur Schaum schöpften, mit Bildern und Namen spielend; so konnte es freylich nicht anders seyn, als

daß der Schaum zerrann, der Wortnebel zerfloß, die Trugbilder verschwebten; wäre dagegen aber kein besserer Gebrauch möglich? Vor Zweyerley müßte man dabey auf seiner Hut seyn, vor Großsprecheren und Rohheit. Hat man nicht geglaubt, daß, wenn man Hermann sänge, man ihn auch für lauter Hermanns sänge, daß die deutsche Nation, dem Gipfel der Weltüberwindung nahe, einer gesunden Mythologie wegen, über alle hervorrage? Die Sänger selbst gaben sich Namen der Barden, mit denen sie, (Knabenspiel!) auch außer der Poesie genannt wurden, eine kindische Hochthueren, die keinem, am wenigsten dem Deutschen Charakter geziemet. Ebenso wäre auch die Rohheit zu vermeiden, die uns vom Hammer Thors, dem großen Kessel, den Mägd-Raubereyen dieser Helden Manchem angelüsten möchte. Aus der Edda sowohl, als dem Heldenbuch müßte nur das hervorgehn, was uns tapfrier, mäßiger, in uns selbst stärker, dem Menschengeschlecht liebenswerther und edler macht; jene rohe Wildheit bleibe ältern Zeiten.

* * *

Von Seiten der Sprache verdient das Studium dieser Sprachschätze alle Empfehlung; uns Deutschen enthalten sie eine alte Schwestersprache. Und obgleich seit Leibnitz, das ganze Jahrhundert hinab, es an einzelnen Gelehrten nicht gefehlt hat, die dies Studium, einen Abriß des Nationalwissens trieben*); so wird das angetretne Jahrhundert auch

*) Frisch, Schilter, Wachter, Bodmer, Gottsched, Popowitsch, Lessing, Klopstock, Oeberlin und Ihre.

noch zu suchen, zu finden, zu erörtern, zu wünschen, zu hoffen haben. Hoffe man nur, was wir nothwendig uns selbst geben müssen, nicht aus Island. Gespielt ist genug mit dieser Mythologie; zum Ernste!

Möge dann auch mit dem neuen Jahrhundert dieser Literatur ein kritischer Morgen angebrochen seyn, Schlötzers *) und Adelungs **) Zweifel über sie sind nicht zu verachten.

* * *

Und wie brähe dieser Morgen an? Mich dünkt, die Lage der Weltgegenden will es also:

1. Da offenbar die Edda, d. i. das Gemengsel poetischer Fragmente und Fabeln, dem man seit Resenius folgt, von christlichen Begriffen umschlossen ist, auch wohl nicht anders als also hat eingefast werden mögen, indem jede Zeit ihren Gesichtspunkt der Ältern vorträget: so sondre man vor allem diese beyde Systeme von einander. Keine Dreyeinigkeit, kein doppeltes Reich der Götter, kein Abend ihres Unterganges liege zum Grunde, sondern die Fabellehre, die als Cosmogonie und Naturansicht in der nordischen Sprache selbst liegt: denn sie ist ursprünglich. Wo auch in sie hebräisch-christliche Begriffe hinzugefügt sind, sondre man diese, und wolle nur das Naturheidenthum dieses Völkerstammes kennen, mit der Frage: „wo entstand solches? in Norden oder Süden? welche Welt

*) Isländische Literatur und Geschichte. Gött. 1772.

**) S. Beckers Erholungen Jahr 1797.

von Begriffen drückt es aus? Wie Schlötzer die Genealogie des Fornjotts, d. i. der Elemente*), Andre andre Allegorieen, unter ihnen artige Einkleidungen entwickelt haben, so durchgehe man Harm- und Streitlos diese Haushaltung nordischer Naturgötter, der Sprache einverleibt, ihr ursprünglich. So wenig wir Deutsche unsern Mann und Theut, unsre Hertha u. f. von einem andern Volk entlehnt haben, so wenig jene Völker ihre Friga, Freia, Lina, ihre Dwarfen und Alfes, Walkühren, Döfen u. f. Dieser Naturhistorische Theil der Fabel ist der Nation Eigenthum, oder wo er anderswoher genommen ist, ihr angeeignet. Kann man, wenn solches geschehen, auch nur muthmaßlich erweisen, um so besser.

2. Sorgfältig, aber ohne Vorurtheil untersuche man sodann, wo sich durch den Kultus oder durch Umstände der und jener Begriff, Sigthuna, Walholl, Fansal, Gladheim, das Land der Riesen u. f. der und jener Gegend angeeignet? wie und wann Alfes und Asgaard, Ida, Troza zu jener Naturfabellehre gekommen, und mit ihnen die christlichen Begriffe zuletzt alles umschlossen haben. Der Geschmack der mittlern Zeiten, die Analogie andrer Völker, die Wanderungen dieses Volks bieten hierüber Aufschlüsse dar.

3. Die hinzugekommenen, offenbar zum Scherz erfundenen lustigen Erzählungen von Odin, Thor, Locke u. f. erkläre man, wie man in Apollodor und Ovid dergleichen Märchen erklärt. Welche

*) Isländische Literatur und Geschichte.

Mythologie hat nicht dergleichen? und diese sollte sie nicht haben, nachdem eine andre, sie verdammende, Religion galt, und da man in langen Winterabenden scherzhafter Mährchen bedurfte, in Island. So gesondert, mußte die Edda eine lehrreiche Völa, eine angenehme Großmutter werden.

Uebrigens ist, Alles zusammengekommen, die Darstellung der nordischen Fabellehre, da sie selbst ein Gedicht ist, so abgeschmackt nicht; vielmehr ganz zeitmäßig; eine Reise nach Weisheit, und Belehrung über die damals wichtigsten Fragen, die mit dem Untergange der Götter endet. Das feinste und klangreichste Gedicht über sie*) konnte sie nicht anders enden lassen; sie verhallt in den Ton:

„Er mißt den Himmel, stillt die Meerè;
Gericht und Recht ist um ihn her!
Er ist der Herr! der Gott der Heere!
Er ist! — Wo ist ein Gott, wie Er?“

— — „In neue Gegenden entrückt
Schaut mein begeistertes Aug^s umher — erblickt
Den Abglanz höh'rer Gottheit, ihre Welt,
Und diese Himmel, ihr Gezelt!
Mein schwacher Geist, in Staub gebeugt,
Faßt ihre Wunder nicht und schweigt.“

* * *

*) Gedicht eines Skalden. Kopenhagen, Odensee und Leipzig, 1766. (von Gerstenberg).

— — und schweigt.¹¹

Ach! auf immer schweigt auch die Stimme des unsterblichen Priesters der Adrasfea. In prophetischem Geist schrieb er diese Strophen — die letzten seines Lebens — es verhalte in diesem höheren Gebet. Sein Leben zwar, aber nicht die Stimme seines Geistes verhallt unter uns. Jeder leise Anklang von ihm wachse nun, entfernt von irdischen Dissonanzen, zum reinen geistigen Konzert. Wir hören die Stimme eines Verkündeten — Wir folgen den Worten eines Heiligen!

Ewig schau hernieder aus Deinen hehren Gefilden
 Hoher verkündeter Geist, Sänger der Wahrheit Du!
 Träufle herab den himmlischen Thau damit es gedeihe,
 Was Du gepflanzt, gesät, was Du gewartet, ge-
 pflegt.
 Himmlische Gärten entsprossen, voll Blumen, Blü-
 then und Bäumen,
 Keinen Genusses, wo Du, Priester der Menschheit,
 sprachst.

D. Wilhelm Gottfried v. Herder.
